Hier beginnt die Zukunft: Ehe und Familie

Eine Initiative der katholischen Kirche 2005–2007

ENTFALTEN. GESTALTEN. STÄRKEN.

Familiensonntag 2006

Arbeitshilfen 197

Hier beginnt die Zukunft: Ehe und Familie – Entfalten. Gestalten. Stärken.

Arbeitshilfe zur Initiative
Hier beginnt die Zukunft: Ehe und Familie

Familiensonntag 2006

15. Januar 2006

Herausgeber:
Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz
Kaiserstraße 161, 53113 Bonn

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 5

Entfalten. Gestalten. Stärken.
Der Wert von Ehe und Famile für die Gesellschaft
Georg Kardinal Sterzinsky 7

Jedes Kind darf wählen!
Conrad Siegers 11

Gesundheit stärken – Familien stärken
Margot Jäger 14

Schwanger – was nun?
Gruppenangebote des Sozialdienstes katholischer Frauen (SkF) in Trier
Helga Kudjer-Lauer 19

Familienbildung geht neue Wege – Erfahrungen aus der Stadtteilarbeit
Annedore Fleischer 23

Erziehungskompetenz stärken – Balanceakt Pubertät
Barbara Stillger 28

Alles aus einer Hand – Netzwerk zur Offenen Ganztagsschule
Karin Wiehe 32

Liturgische Texte zum Familiensonntag
am 15. Januar 2006 ..... I–VIII

Familiengerechte Hochschule
Katholische Fachhochschule NW ist die erste in Nordrhein-Westfalen
Klaus Herkenrath 37

Das Audit Beruf & Familie – Ein Beitrag für mehr Familienfreundlichkeit
Eva Sorg/Karl Schneiderhan 42

Für eine familienfreundliche Kommune –
Ein Projekt der Kolpingsfamilie Hennef
Martin Grünewald 47

Lokales Bündnis für Familie –
Eine Initiative der Kolpingsfamilie Rottenburg
Hermann Josef Steur 51

HINWEISE FÜR DIE PRAXIS

Medienhinweise 56

Buchempfehlungen 60

Autorinnen und Autoren 64

Vorwort

Mit dem Familiensonntag 2005 hat die Deutsche Bischofskonferenz die dreijährige Initiative: »Hier beginnt die Zukunft: Ehe und Familie« gestartet. Im ersten Schritt hat sie die Bedeutung von Ehe und Familie für den Einzelnen in den Blick genommen und deutlich gemacht, dass die auf Ehe gründende Familie nach katholischer Auffassung die beste Gewähr für ein gelingendes Leben des Einzelnen in Partnerschaft darstellt.

Im Jahr 2006 geht die Initiative der Frage nach, welchen Wert die Familie für die Gesellschaft hat und welche Verpflichtungen seitens der Gesellschaft bestehen, Ehe und Familie als Grundlage zu schützen und zu fördern.

In Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft für katholische Familienbildung (*AKF*), der Bundesarbeitsgemeinschaft Katholischer Familienbildungsstätten, dem Familienbund der Katholiken und dem Kolpingwerk Deutschland stellen wir in der vorliegenden Arbeitshilfe unterschiedliche Modelle, Projekte und Initiativen vor, die die Belange von Eltern und Kindern aufgreifen und ihnen praktische Unterstützung bei der Bewältigung der alltäglichen Herausforderungen bieten.

Pfarrgemeinden und Verbände sowie kirchliche Institutionen haben verschiedene Modelle der Kooperation und Vernetzung mit zum Teil beachtlichem Erfolg ins Leben gerufen. Sie sollen dazu motivieren, an anderer Stelle ebenfalls aktiv zu werden. Sie stellen die Konkretion dessen dar, was das Thema des Familiensonntags 2006 wie folgt umschreibt: **»Entfalten. Gestalten. Stärken.«**.

Im Mittelteil finden Sie wie gewohnt Texte und Vorschläge für die Gestaltung der sonntäglichen Eucharistiefeier, den 2. Sonntag im Jahreskreis (Lesejahr B) am 15. Januar 2006, sowie für die Feier von Wortgottesdiensten.

Wir wünschen Ihnen bei der Lektüre des vorliegenden Heftes viel Freude, Ermutigung und gute Anregungen für Ihre Arbeit vor Ort in den Pfarrgemeinden, Verbänden und Einrichtungen.

Bonn, im November 2005

Entfalten. Gestalten. Stärken. Der Wert von Ehe und Familie für die Gesellschaft

Georg Kardinal Sterzinsky

Ehe und Familie stellen für die Gesellschaft einen Wert dar, der in seiner Bedeutung noch viel stärker als bisher beachtet werden muss. Sie sind – so das II. Vatikanische Konzil – »von größter Bedeutung für den Fortbestand der Menschheit; ...für die Würde, die Festigkeit, den Frieden und das Wohlergehen der Familie selbst und der ganzen menschlichen Gesellschaft« (Gaudium et Spes 48).

Die Familie bringt nicht nur die neuen Mitglieder der Gesellschaft hervor. Sie entlässt im Verlauf der Entwicklung auch die Menschen in wachsender Eigenständigkeit als teilnehmende und mittragende Mitglieder in die Gesellschaft. Und die Familie ist selbst so etwas wie der Keim der Gesellschaft: Sie ist für ihre Familienmitglieder die erste ökonomische Basis, die erste Bildungs- und Erziehungsinstitution, der erste Raum für das Erleben menschlicher Gemeinschaft und nicht zuletzt der erste Ort grundlegender religiöser Erfahrungen.

Um ihrer selbst willen muss es der Gesellschaft darum gehen, dass die Ehepaare und die Familien sich entfalten können, dass das gesellschaftliche Leben familienfreundlich gestaltet wird und Ehe und Familie von Seiten der Gesellschaft nach deren Möglichkeiten gestärkt werden.

Wenn Ehe und Familie die Möglichkeit haben sollen, sich zu entfalten, brauchen sie dafür einen angemessenen Spielraum. Es muss Handlungsalternativen und damit eine wirkliche Wahlfreiheit geben, wenn es etwa um die Fragen der Vereinbarkeit von Familie und Beruf geht. Ehepaare und Familien müssen Freiheit haben, um ihr Zusammenleben nach den Erfordernissen ihrer Lebenssituation,

So ist die Familie, in der verschiedene Generationen zusammenleben und sich gegenseitig helfen, um zu größerer Weisheit zu gelangen und die Rechte der einzelnen Personen mit den anderen Notwendigkeiten des gesellschaftlichen Lebens zu vereinbaren, das Fundament der Gesellschaft. Deshalb müssen alle, die einen Einfluss auf Gemeinden und gesellschaftliche Gruppen haben, zur Förderung von Ehe und Familie wirksam beitragen. Die staatliche Gewalt möge es als ihre heilige Aufgabe betrachten, die wahre Eigenart von Ehe und Familie anzuerkennen, zu hüten und zu fördern, die öffentliche Sittlichkeit zu schützen und den häuslichen Wohlstand zu begünstigen.

Gaudium et Spes, Nr. 52

aber auch nach ihren eigenen Fähigkeiten und Vorstellungen partnerschaftlich gestalten zu können. Dem steht nicht entgegen, dass die Kirche Leitbilder anbietet, die sich als förderlich für eine gelingende Entfaltung von Ehe und Familie erwiesen haben. Es geht hier um begründete und immer wieder neu zu begründende Hinweise auf das, was Zukunft ermöglicht. Leitbilder in diesem Sinn wollen nicht gängeln, sondern Orientierung bieten.

Die gesellschaftlichen Diskussionen und Entwicklungen im Großen und im Kleinen müssen sich immer wieder um die Frage drehen, wie die Rahmenbedingungen für die Entfaltung von Ehe und Familie zum Besseren gestaltet werden können.

Unverzichtbare Fachleute in diesen Fragen sind die Ehepaare und Familien selbst. Deshalb liegt es auf der Hand, dass Ehepaare und Familien am gesellschaftlichen Leben beteiligt sein müssen: Sie müssen Zugang zu Informations- und Bildungsmöglichkeiten haben, an öffentlichen Diskursprozessen teilnehmen können, in die Berufs- und Arbeitswelt integriert sein und nicht zuletzt Einfluss auf politische Entscheidungs- und Gestaltungsprozesse nehmen können.

Gerade für Familien mit mehreren Kindern ist das alles viel leichter gesagt als getan. Oft sind es die ganz praktischen Alltagsprobleme, die einer Beteiligung am gesellschaftlichen Leben entgegenstehen. Hier gibt es weit über die Frage nach der Vereinbarkeit von Familie und Beruf hinaus große Herausforderungen für eine familienfreundliche Gesellschaft.

Deshalb ist es unverzichtbar, die Gesellschaft aktiv zu gestalten und alle Hebel in Bewegung zu setzen, damit das Spiel gesellschaftlicher Kräfte und Einflüsse nicht sich selbst und seiner eigenen Dynamik überlassen bleibt. Die Hoffnung, dass dann, wenn es im freien Ausgleich der Interessen für die ganze Gesellschaft aufwärts geht, auch den Familien schon geholfen ist, erweist sich heute nicht mehr als tragfähig.

Vielmehr läuft die Dynamik in Zukunft umgekehrt: Wer will, dass es der Gesellschaft und damit den Menschen in ihr gut geht, der muss aktiv und tatkräftig dafür Sorge tragen, dass Ehe und Familie gestärkt werden. Nichts anderem dient ja auch das kirchliche Leitbild von Ehe und Familie, von dem die Rede war. Starke Ehen und Familien sind ein Wert für die Gesellschaft, der in seiner Bedeutung immer noch unterschätzt wird.

Gerade im Hinblick auf die Ehe sei dies besonders betont. Die Ehe ist keinesfalls nur eine private Angelegenheit zwischen zwei individuellen Personen. Das ist sie natürlich auch, aber sie ist darüber hinaus ein ausgesprochen tragfähiger

Hier beginnt die Zukunft: Ehe und Familie

Baustein im Gefüge der Gesellschaft. Deshalb müssen gesellschaftliche Rahmenbedingungen so gestaltet werden, dass sie nicht nur Familie, sondern auch Ehe stärken. Diese Gestaltungsaufgabe steht auf den unterschiedlichsten Ebenen der Gesellschaft an.

Jedes Kind darf wählen!

Conrad Siegers

Im Bistum Aachen geben in diesem Jahr bei der Pfarrgemeinderatswahl 95 Pfarrgemeinden Kindern eine Stimme.

Im Bistum Aachen haben Kinder bei der PGR-Wahl im November 2005 nun schon zum zweiten Mal ein Wahlrecht. Da sie es selbst – zumindest als Kleinkinder – noch nicht ausüben können, dürfen die Eltern die Stimme ihrer Kinder unter 14 Jahren stellvertretend für sie abgeben. Im Gegensatz zum Bistum Fulda, das das Wahlrecht für Kinder in seiner Wahlordnung verankert hat, haben im Bistum Aachen Kinder nur dann eine Stimme, wenn der bestehende Pfarrgemeinderat sich mit Mehrheit dafür ausgesprochen hat. Und deshalb muss in jedem Pfarrgemeinderat eigens darüber diskutiert und abgestimmt werden.

Im Jahr 1997 wurde das stellvertretende Wahlrecht von Eltern für ihre Kinder im Bistum Aachen erstmals im Rahmen eines Modellprojektes in 6 Pfarrgemeinden durchgeführt. Im Jahre 2001 entschieden sich bereits 86 von ca. 550 Pfarrgemeinden, den Kindern ihrer Gemeinde eine Wählerstimme zu geben. Bei der Pfarrgemeinderatswahl am 5./6. November 2005 werden es 95 Pfarrgemeinden sein.

Den 95 Pfarrgemeinden, deren amtierende Pfarrgemeinderäte die Genehmigung beantragt hatten, Kindern bei der kommenden Wahl eine Stimme geben zu dürfen, schrieb Bischof Dr. Heinrich Mussinghoff: *»Sie haben beschlossen, bei der Pfarrgemeinderatswahl am 5./6. November 2005 Eltern das stellvertretende Wahlrecht für ihre Kinder zu geben. Dafür möchte ich Ihnen danken, denn damit zeigen Sie, dass Sie ein Anliegen aufgreifen, das auch mir persönlich am Herzen liegt. Kinder und Jugendliche sind Gegenwart und Zukunft der Kirche. Gerade in kritischen Zeiten muss ihnen unsere besondere Aufmerksamkeit gelten. Wenn Eltern in Ihrer Gemeinde stellvertretend und treuhänderisch für ihre Kinder unter 14 Jahren wählen können, signalisiert das, dass Sie bereit sind, Kinderinteressen und -bedürfnisse im Leben Ihrer Pfarrgemeinde stärker zu berücksich-*

tigen. Je mehr wir darauf achten, Kinder und Familien in unseren Gemeinden ernst zu nehmen, desto eher werden Kinder den Platz in der Mitte der Kirche einnehmen können, den Jesus ihnen zugedacht hat.«

Ziel der Einführung des Wahlrechts für Kinder ist es,
- in den Gemeinden die Situation von Kindern und Familien in den Vordergrund zu rücken,
- Kinder und Familien stärker im Gemeindeleben zu berücksichtigen,
- Kindern – über die Elternentscheidung – Einfluss auf das Gemeindeleben einzuräumen,
- den Familien mehr Einfluss zu geben auf Entscheidungen, die sie betreffen.

Deutlich werden soll dabei, dass Kinder einen festen Platz in der Gemeinde brauchen und selbstverständlich dazu gehören. Sie sollen mitplanen, mitentscheiden und mitarbeiten dürfen bei allem, was die »Großen« für wichtig halten. Die Entscheidung für das Kinderwahlrecht geschieht aus der Überzeugung, dass Kirche und Gemeinde für Kinder attraktiver sind, wenn sie eine Alternative zu dem bieten, was Kinder sonst in ihrem Umfeld erleben.

Erfahrungen

Eine Umfrage unter den 86 Pfarrgemeinden, die bei der Pfarrgemeinderatswahl 2001 Kindern eine Stimme gegeben haben, ergab:

- Die Diskussion um das Pro und Contra im Vorfeld der Wahl war für die konkrete Gemeindearbeit sehr anregend.
- Kinder konnten ihre Vorstellungen und Wünsche an die Pfarrgemeinde benennen.
- Ältere Kinder konnten ihre Eltern beauftragen, bestimmte Kandidaten zu wählen.
- Die Wahlbeteiligung war höher. Es konnten mehr Wähler/innen mobilisiert werden.
- Es wurden Kinderbeauftragte für den Pfarrgemeinderat benannt.
- Die Kinder- und Jugendgruppenarbeit wurde verstärkt.
- Kinder und Familien beteiligten sich stärker am Pfarrleben.
- Neue Sachausschüsse »Kinder« sowie »Junge Familie« wurden eingerichtet.

- Es wurden neue Eltern-Kind-Gruppen ins Leben gerufen.
- Es wurden kind- und familiengerechte Formen der Gottesdienstgestaltung und Sakramentenvorbereitung ausprobiert.
- Kindern und Familien in der Gemeinde wurden mehr Informationen, Babysitterdienste und andere Hilfen (an)geboten.

Daher lässt sich festhalten:

- Wenn Eltern stellvertretend für ihre Kinder wählen, verstärkt sich der Einfluss von Kindern in der Kirche.
- Die Einführung des Wahlrechts für Kinder ist ein guter Schritt auf dem Weg zu einer größeren kinder- und familienfreundlichen Pfarrgemeinde.
- Die Einbindung der Kinder führt zu stärkerer Bindung an die Pfarrgemeinde.

Im Wort der Deutschen Bischöfe zur Bedeutung von Ehe und Familie »Ehe und Familie – in guter Gesellschaft« vom 22. September 1998 heißt es:

»Im Gegensatz zu Erfahrungen ›struktureller Rücksichtslosigkeit‹ in der Gesellschaft sollten Gemeinden sich bemühen, Orte ›struktureller Familienfreundlichkeit‹ zu sein. Sie kann sich beispielsweise … im Familienwahlrecht bei Pfarrgemeinderatswahlen zeigen.«

In den Bistümern Aachen und Fulda wurden konkrete Zeichen gesetzt. ■

Weitere Informationen: *Bischöfliches Generalvikariat Aachen, Fachbereich Familienarbeit, Tel. 02 41/4 52 - 379, Fax 02 41/4 52 - 208 conrad.siegers@bistum-aachen.de.*

Gesundheit stärken – Familien stärken

Margot Jäger

Monika S. arbeitet als Krankenschwester. Relativ bald nach der Geburt der beiden Kinder Tom (4 J.) und Sarah (6 J.) hat sie ihre Arbeit im Krankenhaus wieder aufgenommen: Die Möglichkeit der weiteren Berufstätigkeit durch hauptsächlich Nacht- und Wochenenddienste kam der Familie, die dringend auf das 2. Einkommen angewiesen war, sehr entgegen. Auch der Ehemann Peter arbeitet im Krankenhaus. Zu Anfang unterstützen sie die Großeltern. Nachdem der Vater von Monika S. aber durch einen Schlaganfall selbst der Betreuung bedarf, hilft Monika S. auch hier wo irgend möglich. Jahrelang hat die zweifache Mutter alles erledigt und geschafft: ihren Haushalt, die Erziehung von Tom und Sarah, die Unterstützung der eigenen Eltern, ihren anstrengenden Job, die zunehmenden Probleme in der Ehe, ohne dabei zu merken, dass der eigene Körper und die Seele längst Alarmsignale gaben. »Erschöpfungssyndrom« lautet die Diagnose. Aus Kopfschmerzen sind Migräne-Attacken geworden. Schon lange hat Monika S. nicht mehr durchgeschlafen. Immer wieder wird sie von Infekten geplagt, die sie nicht mehr auskurieren kann. Die Erziehung der Kinder wächst ihr über den Kopf. Chronische Rückenprobleme lähmen bei den Alltagsaufgaben. Mit immer mehr Schmerzmitteln hält sie sich »über Wasser«. Auch die Familie und Kollegen reagieren auf sie zunehmend gereizt.

Familie P. freut sich über das Wunschkind Johannes. Die Eltern Petra und Dieter haben sich vor 8 Jahren kennen gelernt. Für beide war klar: Sie möchten eine »richtige Familie« gründen. Dass Johannes heute auf der Welt ist, ist für beide ein Wunder. Nach zwei Fehlgeburten und verschiedenen medizinischen Behandlungen hatten beide die Hoffnung schon aufgegeben. Die Beziehung litt zunehmend unter dem unerfüllten Kinderwunsch. Ehemann Dieter hat

vor zwei Jahren einen eigenen Betrieb gegründet und ist sehr stark gefordert, den noch hoch verschuldeten Betrieb »aus der Talsohle zu bringen«. Die komplizierte Schwangerschaft und schwierige Geburt von Johannes hat Petra psychisch und physisch an ihre Grenzen gebracht. Vor allem in den ersten Monaten nach der Geburt fühlt sie sich mit Johannes, der immer wieder krank ist, völlig allein gelassen. Nach einem Umzug in eine größere Wohnung hat die Familie noch keine Kontakte in der Nachbarschaft knüpfen können. Petra ist körperlich entkräftet und immer wieder von Angst- und Schmerzattacken geplagt. Die Kinderärztin rät ihr zu einer Mutter-Kind-Kur.

Zwei unterschiedliche Fallbeispiele, und doch typisch für die Frauen und Mütter, die wir in den Beratungsstellen und Einrichtungen der Müttergenesung kennen lernen. Nicht selten erfüllen Mütter ihre Familienaufgabe im Spagat eigener Berufstätigkeit, mit unzureichender Unterstützung durch Partner, unter hohem gesellschaftlichem Erwartungsdruck, bei gleichzeitig schwindender sozialer Unterstützung sowie instabiler werdenden Partnerschaften und in einer durch Mobilität und Flexibilität gekennzeichneten Erwerbsgesellschaft. Schwieriger werdende wirtschaftliche Rahmenbedingungen, »24-Stunden-Einsatz« für die Familie und auch die Zunahme chronischer Erkrankungen im Kindesalter tragen dazu bei, dass eigene Krankheiten verschleppt und chronisch werden können. Vom Gesundheitswesen nur spät erkannt oder häufig bagatellisiert, entstehen über längere Zeit komplexe somatische und psychosomatische Krankheitsbilder sowie burn-out Zustände mit massiven Gesundheitsstörungen und Auswirkungen auf das Gesamtsystem Familie.

Mitarbeiterinnen in Beratungsstellen und Einrichtungen der Müttergenesung erleben mehr als deutlich, welch große Anstrengungen Familien unternehmen, einen sozial geschützten Raum zu gestalten, in dem eine positive Identitätsbildung für die Kinder, aber auch für alle anderen Familienmitglieder, in einer zunehmend unübersichtlich werdenden Gesellschaft geschehen kann. Alte Leitbilder auch für die Rolle von Mutter und Vater, sind schleichend abgelöst, ohne dass in gleichem Maße gesellschaftliche Vorbilder zur Verfügung stehen. Gleichzeitig sind hohe gesellschaftliche Ansprüche formuliert, die komplexen und verantwortungsvollen Aufgaben – beispielsweise der Versorgung und Erziehung der Kinder – auf jeden Fall perfekt auszuüben. Widersprüche, Unsicherheiten, Überforderungen sind vorprogrammiert.

Was ist das Anliegen?

Die Katholische Arbeitsgemeinschaft für Müttergenesung und die anderen Träger im Müttergenesungswerk unterstützen mit Beratungs- und Gesundheitsangeboten, die auf dieses typische Belastungsbild ausgerichtet sind. Indem Mütter und Väter in ihrer Gesundheit und in ihren Aufgaben der Familienverantwortung gestärkt werden, wird gleichzeitig die gesamte Familie gestärkt. Darüber hinaus setzen sich die Katholische Arbeitsgemeinschaft für Müttergenesung und das Müttergenesungswerk mit seinen Trägern in Sozial- und Gesundheitspolitik für die Gesundheit von Müttern und adäquate Rahmenbedingungen ein, sowie mit aktiver Öffentlichkeitsarbeit für Informationen. Mit Sammlungs- und Fundraising-Aktivitäten bemühen sich die Träger im Müttergenesungswerk um Finanzmittel, damit eine notwendige Vorsorge/Rehabilitation nicht an der mangelnden Finanzkraft der Familie scheitern muss.

»Spagat zwischen Familie und Berufstätigkeit – Überforderung ist vorprogrammiert.«

Dass es sich hier nicht nur um eine individuelle Gesundheitshilfe, sondern um eine Aufgabe von hoher gesamtgesellschaftlicher Bedeutung handelt, dokumentiert die traditionsgemäße Schirmherrschaft durch die Ehefrau des Bundespräsidenten.

Wie sieht das Angebot aus?

Im Netzwerk der KAG Müttergenesung arbeiten bundesweit

- 470 Beratungsstellen (bei Caritas- oder Frauenverbänden) für Frauen in gesundheitlicher Belastungssituation,
- 23 Vorsorge/Rehabilitations-Einrichtungen, die einem eigenen Qualitätskonzept verpflichtet sind.

Mütter- oder Mutter-Kind-Kuren bieten frauenspezifisch ausgerichtete und interdisziplinär strukturierte Gesundheitsmaßnahmen. Neben medizinischer Behandlung sind beispielsweise psychologische und psychosoziale Beratung, psychotherapeutische Maßnahmen und Sport- und Bewegungstherapie sowie Ernährungsberatung Elemente der ganzheitlichen Therapie. Im Rahmen der Beratung werden auch Fragen der gesamten Lebenssituation der Familie und der Erziehungssituation erörtert. Im Gegensatz zur Mutter-Kind-Maßnahme bietet

die Mütterkur eine Möglichkeit der Vorsorge/Rehabilitation ohne Kinder. Auch für Väter in gleicher Situation gibt es Angebote als Vater-Kind-Maßnahme.

Für Frauen mit besonderen Krankheitsbildern und in besonderen Lebenssituationen (z. B. allein erziehend, Kinder mit Behinderung, Trauer) gibt es spezielle Schwerpunktmaßnahmen. Viele Einrichtungen unterhalten ergänzende Präventivprogramme in Form von Auftank- oder Gesundheitswochen oder Gesundheitstagen. Die Beratungsstellen erörtern mit den Familien die Gesamtsituation und vermitteln, wenn erforderlich, weitere Hilfen, wie beispielsweise Ehe-, Erziehungs- oder Schuldnerberatung.

Wer nimmt die Maßnahmen in Anspruch?

Grundsätzlich können alle Frauen, die Kinder erziehen und erzogen haben und für die eine medizinische Indikation besteht, eine Mütter- oder Mutter-Kind-Kur beantragen. In Abgrenzung zu einer sonstigen Rehabilitation gilt, dass die Gesundheitsstörung in engem Zusammenhang mit der Familienverantwortung und –belastung steht und familiäre Kontextfaktoren und Auswirkungen eine zentrale Rolle für die Therapie einnehmen. Neben psychischen und psychosomatischen Krankheitsbildern sind Wirbelsäulenerkrankungen, Allergien- und Hauterkrankungen, Ernährungsstörungen und Atemwegserkrankungen am häu-

figsten. Bei Mutter-Kind-Kuren können gleichzeitig Erkrankungen des Kindes mitbehandelt werden und die Mutter-Kind-Beziehung gefördert werden.

72 Prozent der teilnehmenden Mütter sind in der aktiven Erziehungsphase und im Alter von 26 bis 40 Jahren. Bei älteren Frauen überwiegt in der Regel eine Familienbelastung, die durch gleichzeitige Betreuung und Pflege behinderter oder pflegebedürftiger Angehöriger gekennzeichnet ist. Auswertungen zeigen, dass die gesundheitliche Belastung in hohem Maße durch negative sozioökonomische und psychosoziale Faktoren verstärkt wird. Ca. 30 Prozent der Maßnahmeteilnehmerinnen sind allein erziehend. Ebenso sind kinderreiche Familien und Familien im unteren Einkommensdrittel überrepräsentiert.

Die Katholische Arbeitsgemeinschaft für Müttergenesung gibt jährlich für den Sonntag am Muttertag einen Gottesdienstvorschlag heraus, um auch in den Gemeinden auf das Thema »Mütter stärken« und die gesellschaftspolitische Gesamtverantwortung hinzuweisen. Der Gottesdienstvorschlag kann unter folgender Adresse angefordert werden:
Katholische Arbeitsgemeinschaft für Müttergenesung
Karlstraße 40, 79104 Freiburg, Tel. 07 61 / 200 - 455, Fax 07 61 / 200 - 743
muettergenesung@caritas.de, www.kag-muettergenesung.de

Schwanger – was nun?

Gruppenangebote des Sozialdienstes katholischer Frauen (SkF) in Trier

Helga Kudjer-Lauer

Anstieg der Schwangerschaften bei Minderjährigen

Die Idee für ein spezielles Hilfeangebot für jugendliche Schwangere und junge Mütter entstand im Rahmen der Einzelfallhilfe in unserer Schwangerenberatung. Die Zahl der minderjährigen/jugendlichen Schwangeren ist bundesweit und auch bei uns in der Schwangerenberatung deutlich angestiegen.

Scham und Angst

Es zeigt sich, dass die jungen Schwangeren u. a. aufgrund einer sehr hohen Hemmschwelle nicht in der Lage sind, öffentliche Geburtsvorbereitungskurse zu besuchen. Es kommt immer noch vor, dass Mädchen aus Angst eine Schwangerschaft verschweigen oder verdrängen, was eine Vorbereitung auf die Geburt und die Entwicklung einer Zukunftsperspektive unmöglich macht.

Niedrigschwelliges Angebot

Die schwangeren Mädchen brauchen ein niedrigschwelliges Angebot, um sich mit den Themen Schwangerschaft, Geburt und Säuglingspflege auseinandersetzen zu können. Das Thema »Familienplanung« spielt natürlich auch eine große Rolle, damit es nach der Geburt nicht erneut zu einer ungewollten Schwangerschaft kommt. Viele junge Schwangere ziehen sich zurück aus ihren sozialen Kontakten und fühlen sich alleine. Es zeigt sich, dass das Gruppenangebot gerade für minderjährige Schwangere die Möglichkeit bietet, sich in einem geschützten Raum mit ihresgleichen informieren und austauschen zu können. Die Schwangerengruppe trifft sich einmal monatlich in unserem Gruppenraum in der Nähe der

Beratungsstelle mit der Hebamme. Die Treffen werden in der Tagespresse veröffentlicht. Die Beraterinnen der Schwangerenberatung weisen in den Beratungsgesprächen auf dieses Angebot hin und geben Informationsmaterial mit.

Maßnahmen und Projekte

Durch gezielte Aktivitäten werden die Mädchen für das ungeborene Leben sensibilisiert und bauen bereits in der Schwangerschaft eine erste Beziehung zu ihrem Kind auf. Ebenso findet der junge werdende Vater Kontakt zum Kind und baut Berührungsängste ab. Diese frühen Berührungen bilden eine gute Basis für den Aufbau einer stabilen Mutter/Eltern-Kind-Bindung.

Vorbereitung auf die Geburt

Bei der Kreißsaalbesichtigung werden Ängste abgebaut und es wird auf die Geburt vorbereitet. Ohne den moralischen Zeigefinger zu heben, wird auf die Entwicklung des Babys im Mutterleib eingegangen, um Schädigungen durch Nikotin, Alkohol, u. a. entgegenzuwirken und ein Gefühl der Verantwortung für dessen Gesundheit entwickelt.

Mutter-Kind-Gruppe

Da die Schwangeren nach der Geburt ihres Kindes den Wunsch nach weiteren Treffen mit den Babys äußerten, wurde mit der Unterstützung einer ehrenamtlichen Erzieherin eine Mutter-Kind-Gruppe (MUKI-Gruppe) aufgebaut. Die MUKI trifft sich aufgrund der steigenden Nachfrage einmal in der Woche nachmittags mit ihren Kindern. Da unser Gruppenraum für diese Treffen nicht mehr geeignet ist, wird in Kooperation mit der Katholischen Familienbildungsstätte ein dortiger Raum genutzt. In der MUKI-Gruppe werden überdies Elternkompetenzen vermittelt und der angemessene Umgang mit dem Säugling erlernt. Gerade jugendliche Mütter/Väter befinden sich in einer unsicheren, problematischen Lebenssituation und sind mit der Versorgung ihres Säuglings meist überfordert. Sie neigen häufig zu ambivalenten Verhaltensweisen, was sich auf die frühkindliche Entwicklung ihrer Kinder sehr negativ auswirkt.

»Wie gehe ich mit meinem Säugling um?«

Broschüre

Die TeilnehmerInnnen der ersten Schwangeren- und MUKI-Gruppe stellten fest, dass es kein angemessenes Informationsmaterial für sie gibt. Daher haben wir mit den Betroffenen selbst eine Broschüre für jugendliche Schwangere und Mütter/Väter entwickelt. Die Broschüre »Schwanger! Was nun? – Schwanger! Was tun?« ist beim Sozialdienst katholischer Frauen Trier erhältlich.

Erfahrungen

Die bisherigen Erfahrungen zeigen uns, dass die jungen Mütter/Väter in der Gruppe im Umgang mit ihren Kindern sicherer werden, was den Aufbau einer stabilen Mutter/Vater-Kind-Bindung fördert und Verantwortungsübernahme ermöglicht.

- Beide Gruppenangebote, die Schwangerengruppe und die Mutter-Kind-Gruppe, sind niedrigschwellige Angebote. Das bedeutet, dass keine Anmeldung erforderlich ist und für die TeilnehmerInnen keine Kosten entstehen.

- An der MUKI-Gruppe nehmen durchschnittlich zehn Mütter bzw. Väter mit ihren Kindern teil.
- In der Schwangerengruppe treffen sich acht bis zehn junge Schwangere im Alter von 15 bis 20 Jahren, die das erste Kind erwarten.
- Für die ehrenamtlichen Kräfte werden interne Fortbildungen, Supervision und Organisationstreffen angeboten und die Fahrtkosten erstattet.
- Die Mädchen/jungen Frauen kommen aus der Stadt Trier und den umliegenden Landkreisen.
- Durch den zunehmenden Bekanntheitsgrad des Angebotes wird mittlerweile von Institutionen, GynäkologInnen, Ämtern und anderen Beratungsstellen an uns verwiesen. Zudem existiert im Umland der Stadt Trier kein vergleichbares Angebot für diese Zielgruppe. ■

Weitere Informationen
Sozialdienst katholischer Frauen Trier e.V.
Krahnenstraße 32, 54290 Trier, Tel. 06 51/94 96-0, Fax 06 51/4 95 96
skf@skf-trier.de

Familienbildung geht neue Wege – Erfahrungen aus der Stadtteilarbeit

Annedore Fleischer

Die folgenden Beiträge der Familienbildungsstätte Essen und des Zentrums für Familien in Frankfurt a.M. sind von zwei Mitgliedseinrichtungen der Bundesarbeitsgemeinschaft Katholischer Familienbildungsstätten (BAG) erstellt. Die Bundesarbeitsgemeinschaft Katholischer Familienbildungsstätten ist seit 1956 der Zusammenschluss von derzeit 120 katholischen Familienbildungsstätten und drei katholischen Verbänden auf Bundesebene. Sie vertritt die Anliegen und Interessen der Mitgliedseinrichtungen in politischen, gesellschaftlichen und kirchlichen Gremien auf Bundesebene. Neben der Lobbyarbeit konzipiert und organisiert die Geschäftsstelle Weiterbildungsangebote der BAG, die über den Bereich der Familienbildungsstätten hinaus für alle an Familienbildung interessierten Fachkräfte offen sind. Darüber hinaus erstellt sie Publikationen aus den Themenbereichen Familienbildung.
Näheres dazu: www.familienbildung-deutschland.de

Ausgangslage

Das Hörsterfeld ist eine klassische Betonhochhaussiedlung. Anfang der 70er Jahre wurde es auf engstem Raum an der Peripherie der Großstadt Essen errichtet. Als die Katholische Familienbildungsstätte Essen 1980 in einem Hochhaus in zwei Wohnungen eine Nebenstelle eröffnete, war sie von der Intention geleitet, die Familien dort, wo sie leben, also in ihrem Stadtteil, zu unterstützen und zu begleiten. So sollte Kirche vor Ort durch ihr Engagement für Familien erfahrbar werden. In den letzten Jahren zeigte sich jedoch deutlich, dass die Angebote »klassischer Familienbildung« auf Grund ihrer starken Orientierung an den Bedürfnissen bildungsgewohnter und -erprobter

Familien nur noch gering wahrgenommen wurden und teilweise nicht mehr dem Interesse der Bewohner/innen im Stadtteil entsprachen. Äußere Bedingungen, wie die versteckte Lage der Einrichtung in den Wohnungen einer Nebenstraße, die Höhe der Kursgebühren, langfristige Planungen der Angebote auf Grund der Veröffentlichung im Programmheft und somit wenig Spontaneität bei aktuellen Problemstellungen sowie die Vorgaben der Mittelgeber, trugen zu einem starken Rückgang der Anmeldezahlen im Stadtteil bei. Hinzu kam, dass auch die Sozialstruktur der Siedlung schnell Brennpunktcharakter annahm. Die Beschreibung der Bewohnerstruktur zeigt deutlich, dass viele drängende Probleme im Hörsterfeld vorliegen, die als Herausforderung für die Arbeitsweise der Katholischen Familienbildungsstätte angenommen werden: Im Stadtteil Hörsterfeld leben knapp 5000 Einwohner. Im Vergleich zur Gesamtstadt Essen ist die Altersstruktur recht jung. Überdurchschnittlich groß sind aber der Anteil der Migranten und die Zahl der Aussiedlerfamilien. Die Arbeitslosenquote (insbesondere Frauen und Migranten/innen), der Anteil von Sozialhilfebezieher/innen (dramatisch der Anteil der Kinder) und die Zahl der allein Erziehenden liegt hier über dem Durchschnitt. Materielle Armut (gerade bei Kindern), Familien, die von Trennung und Scheidung betroffen sind oder in denen Arbeitslosigkeit,

Drogenprobleme und Kriminalität das Familienleben belasten, sind Alltag im Hörsterfeld und eine weitere Herausforderung und Anfrage an kirchliche Familienbildung.

Neue Wege in der Familienbildungsarbeit

Die Situation der meisten Familien im Hörsterfeld ist also von finanzieller Not und einer Distanz zu den eher klassischen (Familien-)Bildungsangeboten geprägt. Um diese Familien zu erreichen, mussten neue Wege stadtteil- und bedarfsorientierter Familienbildung gegangen werden. Der erste Schritt wurde im Jahr 2002 durch den Umzug der Familienbildungsstätte in neue Räume vollzogen. Sie liegt nun für jeden sichtbar in der Ladenstraße des Stadtteils, inmitten einer kleinen Fußgängerzone. Die Räume sind offen und einladend gestaltet. Menschen können »im Vorübergehen« angesprochen werden.

Schwerpunkte

Der Schwerpunkt der Katholischen Familienbildungsstätte Essen liegt in der Stärkung der Familien in ihrer ganzen Vielfalt, zum Beispiel in der Unterstützung der Eltern durch die Förderung und Entfaltung ihrer Kompetenzen, praktische Entlastungsangebote für Familien in ihrem Alltag oder die Bereitstellung von Hilfen in Krisenzeiten.

Mittendrin – Zusammenarbeit vor Ort

Die gute Zusammenarbeit mit den Institutionen vor Ort ermöglicht einen vielschichtigen Blick auf die Fragen und Bedürfnisse der Bewohner/innen des Hörsterfelds. Diese Kooperation erschließt zudem einen Zugang zu Räumlichkeiten an anderen Orten des Stadtteils, die für familienbezogene Angebote genutzt werden.

Vielfältige Angebote

Neben altbewährten Angeboten wie Nähkursen, Kreativangeboten oder Gesprächsgruppen konnten zahlreiche neue Kursangebote und -formen etabliert werden. Durch die enge Zusammenarbeit mit den Kindertageseinrichtungen,

Schulen und den Einrichtungen des Jugendamtes werden bedarfsorientierte Angebote zu Erziehungs- und Lebensfragen an vertrauten Orten ermöglicht. So werden Eltern angesprochen, die die Familienbildung sonst nicht erreichen würde. Die Erfahrungen belegen, dass in vielen Familien auf Grund der sozialen Struktur und der vorhandenen Rollenklischees eine starke Überforderung vor allem der Mütter vorliegt. Kinder werden meist als Belastung erlebt und Erziehung erfolgt eher zufällig. Ein wichtiger Schritt ist daher, Erziehungsverhalten zu reflektieren, neu in den Blick zu nehmen und Wege zu entwickeln, Familie als positives Lernfeld für die Entfaltung aller Familienmitglieder wahrzunehmen. Neben der Stärkung der Elternkompetenz durch Elterntrainings und Elternnachmittage zu Erziehungsfragen wurden auch Selbstbehauptungstrainings für Mütter und Töchter Angebote für allein Erziehende und so genannte Wohlfühlwochenenden durchgeführt, die vor allem Frauen darin unterstützen, ihre Fähigkeiten zu entfalten, um mit mehr Kraft und Selbstbewusstsein ihren Alltag zu bewältigen.

Familienforum im Lebensumfeld

Einmal im Jahr wird ein so genanntes Familienforum durchgeführt, in dem alle Fragen und Probleme zum Wohnumfeld und zur Erleichterung des Lebens im Stadtteil gemeinsam mit Vertretern verschiedener Institutionen und der Kommunalpolitik besprochen werden. So erhalten Familien eine Möglichkeit zur aktiven Mitgestaltung ihres Lebensraumes. Einige Initiativen konnten im Stadtteil bereits umgesetzt werden. So werden zum Beispiel regelmäßig Babysitterkurse mit Jugendlichen aus dem Stadtteil durchgeführt, die hierzu in eine Babysitterkartei aufgenommen werden. Bei Bedarf können Eltern jederzeit auf ausgebildete junge Leute zurückgreifen.

Familiensprechstunde

Fragen nach Sinn, nach Werten und nach Orientierung werden gerade in Krisenzeiten besonders nachdrücklich gestellt. Um diesen Fragen Raum zu geben, haben wir eine Familiensprechstunde eingerichtet, in der durch das personale Angebot und eine Vernetzung mit dem Allgemeinen Sozialen Dienst des Jugendamtes sowie den verschiedenen Beratungsangeboten im kirchlichen und sozialen Bereich individuelle und unbürokratische Hilfe möglich ist.

Internationales Müttercafé

Die Familienbildungsstätte soll auch eine Begegnungsstätte für Menschen aus unterschiedlichen Lebenskulturen sein. Dies geschieht oft sehr unkompliziert über die Kinder. Deshalb wurde im Eltern-Kind-Bereich ein internationales Müttercafé eingerichtet, um hier ein niederschwelliges Angebot für Migrantinnen zu schaffen. In Kooperation mit dem Büro für interkulturelle Arbeit werden inzwischen zwei Spielgruppen zur Sprachförderung angeboten. Eine Gruppe mit Spätaussiedlerfamilien existiert bereits seit dem Frühjahr 2005. Eine weitere Gruppe für türkische und arabische Familien startet im September. Diese Spielgruppen sind jeweils mit einer muttersprachlichen und einer deutschen Fachkraft besetzt, um die Sprachentwicklung der Kinder vor dem Eintritt in den Kindergarten zu stärken, aber auch die Mütter in ihrer Sprache und Kommunikationsfähigkeit zu fördern.

»Gelebtes und erfahrbares Engagement von Katholischer Kirche zur Förderung und Stärkung von Familien«

Die Struktur des Stadtteils Hörsterfeld erforderte einen neuen Ansatz von Familienbildung: Altbewährtes konnte beibehalten, doch insbesondere in der Elternbildung und dem Eltern-Kind-Bereich mussten neue Konzepte an den Bedürfnissen der Menschen orientiert und neue Wege ausprobiert werden.

Die ausgewogene Mischung von klassischen Kursangeboten und den Begegnungs- und Beratungsangeboten verlangt einen hohen personalen Einsatz. Die Bereithaltung des personalen Angebotes beschreibt ein besonders fachliches Profil des/der Mitarbeitenden vor Ort. Ständig gilt es den Spagat zwischen sozialarbeiterischem Denken und Handeln und den Anforderungen von Bildungsarbeit neu zu lösen. Die Rahmen- und Förderbedingungen einer Bildungseinrichtung reichen bei Weitem nicht aus, um sich den Fragen der Familienbildung im Stadtteil flexibel zu stellen. Hohe personelle Ressourcen für die erforderliche Netzwerkarbeit, den Bildungs- und Beratungsangeboten, sowie die ständige kreative Arbeit nach der Suche von Finanzierungsquellen und -möglichkeiten sind Inhalte der Arbeit. Dies gelingt nur, wenn der Sinn und Auftrag stadtteilorientierter Familienbildung für alle Beteiligten in der Familienbildung einsichtig ist und mit getragen wird. Nur so kann sie auf Dauer ein wirksamer Beitrag zur Prävention sein und vor allem gelebtes und erfahrbares Engagement von Katholischer Kirche zur Förderung und Stärkung von Familien.

Erziehungskompetenz stärken – Balanceakt Pubertät

Barbara Stillger

Es trifft Kinder wie Eltern

Wenn Kinder in die Pubertät kommen, herrscht in vielen Familien der Ausnahmezustand. Kein Wunder: Die Pubertät trifft die Eltern ebenso wie die Kinder unvorbereitet und bringt für Jugendliche und Eltern zwangsläufig tiefgreifende Verunsicherungen, emotionsgeladene Konflikte und komplexe Veränderungen mit sich. Kein Wunder also, wenn sich Eltern fragen, wie sie der manchmal als Horrorszenarium zu beschreibenden Situation begegnen sollen, insbesondere auch vor dem Hintergrund steigender Gewaltbereitschaft an Schulen, Medieneinflüsse, Jugendarbeitslosigkeit, Anstieg der Kriminalitätsraten im Jugendalter, zunehmender Konsum von illegalen aber auch legalen Drogen, wie Zigaretten und Alkohol. Kommen Kinder in die Pubertät, beginnt für die Eltern ein Veränderungsprozess, der eine große Anpassungsleistung erfordert, viele Energien bindet und die Eltern in ihrer Erziehungskompetenz, in ihrer Identität und Partnerschaft neu fordert. Mit den Erfahrungen, die Eltern mit Jugendlichen machen (müssen), betreten sie ähnlich wie beim Start in die Elternschaft Neuland. Ähnlich wie in der ersten Familienphase bestimmen viele Unsicherheiten und Ängste das Denken und Handeln der Eltern. Die gesellschaftlichen Erwartungshaltungen und der eigene Anspruch, alles richtig machen zu wollen, verstärken den Belastungsdruck, unter dem die Eltern stehen.

Für Kinder und für Eltern ist die Pubertät ein wichtiger Entwicklungsprozess, in dem für beide Seiten ein hohes Entfaltungspotenzial steckt. Eine Familienphase, in der sie aber auch die Bestärkung darin brauchen, Krisen als Chance wahrzunehmen, den Wandel zuzulassen, die Beziehungsebenen und Rollen neu zu gestalten: die Beziehungsebene der Eltern zu den erwachsenen Kindern, der Jugendlichen zu den Eltern, der Eltern in ihrer Partnerschaft zueinander. Puber-

tät impliziert daher nicht nur massive Entwicklungsaufgaben für die Kinder, sondern stellt auch Anforderungen an die Eltern, sich mit eigenen Zielen, Motivationen, Werten etc. auseinander zu setzen, aber auch die Paarbeziehung neu zu gestalten.

Eltern sind oft allein gelassen

Heranwachsende brauchen ihre Eltern in der Pubertät genauso notwendig wie vorher, allerdings in einer anderen Art und Weise. Sie brauchen keine »Watteeltern« oder »Kumpeleltern«, die gute Freunde statt verlässliche *Eltern* sind. Pubertierende brauchen Erwachsene als Gegenüber, an denen sie sich reiben können, die sich auf sie einlassen und ihre Grenzen respektieren. Sie brauchen Eltern, die ihnen Halt und Wertorientierung geben. Während Eltern in der ersten Familienphase ein gut ausgebautes Unterstützungssystem und in der Regel ein reichhaltiges Familienbildungsangebot vorfinden und durch die Begleitung ihrer Kinder zu gemeinsamen Aktivitäten oder Betreuungseinrichtungen meist ein intensives Kontakt- und Austauschnetz zu anderen Eltern und sozialen Einrichtungen besteht, verändert sich diese Form der Unterstützung schlagartig, wenn die Kinder älter werden und in die Pubertät kommen. Die bisher gewonnene Sicherheit, mit den Problemen nicht allein dazustehen, geht verloren, denn Eltern von Jugendlichen scheuen meist den Erfahrungsaustausch mit anderen wieder aufzunehmen, teils, weil sie es wegen der Kinder nicht möchten, teils, weil sie auftauchende Probleme als individuelles Versagen werten, sich öfters schuldig fühlen und das Vertrauen in ihre Erziehungskompetenz erschüttert ist. Diese Not der Eltern wird von ihrem Umfeld oftmals unterschätzt.

»Pubertät: Entwicklungsaufgaben für die Kinder – Anforderungen an die Eltern«

Eltern brauchen in dieser Zeit ansprechende Angebote – auch besonders von konfessionellen Trägern –, durch die sie wieder Mut finden können, sich mit anderen Eltern austauschen, wo sie ihre Unsicherheiten in Erziehungsfragen ansprechen, ihr Denken und Handeln reflektieren und Bestärkung in ihrer Erziehungskompetenz erleben, letztlich auch Freiräume, in denen sie die meist verengte Sicht auf viele Lebensbereiche aufbrechen und die Gesamtheit der enormen Entwicklungsleistungen, die Pubertierende erbringen, positiv wertschätzen.

Das Zentrum Familie in Frankfurt a.M.

Katholische Familienbildungsstätten als Kompetenzzentren in Erziehungs- und Familienfragen kommt hierbei eine wichtige Schlüsselrolle zu, nicht nur bei der Entwicklung spezifischer Eltern-Bildungsangebote, sondern auch bei der Verortung solcher Angebote in Kindertageseinrichtungen, Schulen, Kirchengemeinden, Jugendclubs und anderen Institutionen. Vor diesem Hintergrund entwickelte die Familienbildungsstätte »Zentrum Familie« in Frankfurt vor acht Jahren einen spezifischen Schwerpunkt im Themenfeld Pubertät. Seminare, Gesprächskreise und Veranstaltungen zu speziellen Fragestellungen gehören zum abrufbaren Familienbildungsserviceangebot. Diese Serviceangebote können durch den eigens eingerichteten Fachservice »Familie« in Anspruch genommen werden. Sie werden insbesondere von Schulen und Familienkreisen in Kirchengemeinden rege genutzt.

Neben dem Erfahrungsaustausch und der Reflektion des eigenen Erziehungsverhaltens werden folgende Themenbereiche intensiver betrachtet:

- Fachliche Hintergründe und neuere Forschungsergebnisse zu der Entwicklungsphase
- Grenzen setzen
- Vertrauen/Misstrauen
- Beziehungsebenen und Rollenveränderungen
- Peergroup – Freundeskreis der Jugendlichen
- Nähe und Distanz
- Schule
- Eltern als gemeinsame Erzieher ihrer Kinder
- eigene Belastbarkeit
- Konsumhaltung
- Probierverhalten – Drogenkonsum
- Umgang mit Medien – Medien als Miterzieher
- Loslassen der Kinder
- Rückblick auf die eigene Pubertät.

Die Erfahrungen zeigen, dass Eltern die Informationen, den Erfahrungsaustausch und die Entwicklung von Lösungsansätzen bei Alltagsschwierigkeiten als unterstützend und entlastend erleben. Wichtige Kernsätze wie: *»Fehler sind erlaubt! Tragen Sie es mit Humor und Gelassenheit! Erinnern Sie sich an die eigene Pubertät und vertrauen Sie in Ihre bisherige Erziehungsleistung!«* geben Orientierung und Bestärkung. Im schulischen Kontext ergibt sich zudem ein weiterer Effekt. Eltern erfahren erstmals, dass ihre Erfahrungen wichtig sind und ihre Fragen aufgegriffen werden. Das stärkt die Zusammenarbeit und eröffnet neue Gestaltungsmöglichkeiten. Durch die spezifisch konfessionellen Angebote erfahren Eltern und soziale Institutionen, dass Kirche sich um Familie bemüht, sie in allen Zusammenhängen unterstützt und stärkt und auf diese Weise dazu beiträgt, den Familienalltag zu bereichern und das Leben in Ehe und Familie zu fördern.

Benachteiligung der Familien

Eltern erfahren ihr Zusammenleben mit Kindern als große Bereicherung ihres Lebens. Um ihrer Kinder willen nehmen sie viele Einschränkungen in Kauf. Aber die gesellschaftlichen Verhältnisse haben sich in den letzten Jahrzehnten so verändert, dass Eltern im Vergleich zu den Kinderlosen immer größere wirtschaftliche und persönliche Verzichte abgefordert werden und auch die Tragfähigkeit der familialen Beziehungen immer häufiger überlastet wird. Die wirtschaftliche Belastung von Familien mit Kindern kann dazu führen, dass sie weniger Kinder bekommen, als sie sich eigentlich wünschen. Die zunehmende Zahl von Kinderlosen in der Bundesrepublik Deutschland offenbart darüber hinaus, dass sich die Einstellung zu Kindern verändert hat. (Art. 70)

Gemeinsame Denkschrift
»Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit« (1997).
Der Text aus der Reihe Gemeinsame Texte Nr. 9 ist erhältlich
beim Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Kaiserstraße 161,
53113 Bonn oder unter http://dbk.de/schriften/fs_schriften.html.

Alles aus einer Hand – Netzwerk zur Offenen Ganztagsschule

Karin Wiehe

Die Offene Ganztagsschule ersetzt nicht familiäre Strukturen, sondern ergänzt den elterlichen Erziehungsauftrag, denn die Erziehung ist die originäre Aufgabe der Eltern.

Rahmenkonzept zur Offenen Ganztagsschule der Stadtkirche Bonn

Das Thema »Offene Ganztagsschule« wird kontrovers diskutiert. Nicht jeder ist erfreut, wenn in seiner Stadt, seinem Stadtteil eine solche Schule eingerichtet wird. Gleichwohl können dann die Chancen, die damit verbundenen sind, genutzt werden. Die Katholische Kirche in Bonn hat sich auf den Weg zur Offenen Ganztagsschule gemacht und eine Vision vom Lebensraum Schule entwickelt, die zugleich Haus des Lernens und Haus des Lebens ist und der qualitativen Betreuung von Schulkindern gerecht wird.

Liturgische Texte zum Familiensonntag

Liturgische Texte
zum Familiensonntag am 15. Januar 2006

2. Sonntag im Jahreskreis, Lesejahr B

1. Lesung:	*1 Sam 3, 3b–10.19*
Antwortpsalm:	*Ps 40 (39), 2 u. 4ab.7–8.9–10*
2. Lesung:	*1 Kor 6, 13c–15a.17–20*
Ruf vor dem Evangelium:	*vgl. Joh 1, 41.17b*
Evangelium:	*Joh 1, 35–42*

Leben heißt für den Menschen: wachsen und reifen, und immer wieder: lernen. Man ist so lange ein lebendiger Mensch, als man bereit ist, es zu werden. Und der ist ein Christ, der weiß, dass er es erst werden muss, jeder mit der besonderen Gabe und Berufung, die er empfangen hat. Das Große wäre, jeden Tag und jede Stunde zu wissen: Hier ist mein Weg, hier meine Aufgabe, hier begegnet mir Christus.

Eröffnungsvers

**Alle Welt bete dich an, o Gott, und singe dein Lob,
sie lobsinge deinem Namen, du Allerhöchster. (Ps 66 (65), 4)**

Tagesgebet

Allmächtiger Gott,
du gebietest über Himmel und Erde,
du hast Macht über die Herzen der Menschen.
Darum kommen wir voll Vertrauen zu dir;
stärke alle, die sich um die Gerechtigkeit mühen,
und schenke unserer Zeit deinen Frieden.
Darum bitten wir durch Jesus Christus.

Zur 1. Lesung

Samuel ist ein von Gott Erwählter und Berufener. Seine Mutter hat ihn früh dem Dienst am Heiligtum in Schilo geweiht. Noch ehe der junge Samuel es recht begreifen konnte, hat Gott ihn mit einem harten Prophetenauftrag zum Hohenpriester Eli geschickt. Samuel hört das Wort, das Gott ihm sagt, mit der ganzen Sammlung und Kraft seines jungen Herzens. Sein Leben lang wird er nichts anderes tun als auf das Wort hören und es treu weitersagen, sei es gelegen oder ungelegen.

1. Lesung (1 Sam 3, 3b–10.19)
Rede, Herr! Dein Diener hört.
Lesung aus dem ersten Buch Samuel

In jenen Tagen
[3b]schlief der junge Samuel im Tempel des Herrn, wo die Lade Gottes stand.
[4]Da rief der Herr Samuel, und Samuel antwortete: Hier bin ich.
[5]Dann lief er zu Eli und sagte: Hier bin ich, du hast mich gerufen. Eli erwiderte: Ich habe dich nicht gerufen. Geh wieder schlafen! Da ging er und legte sich wieder schlafen.
[6]Der Herr rief noch einmal: Samuel! Samuel stand auf und ging zu Eli und sagte: Hier bin ich, du hast mich gerufen. Eli erwiderte: Ich habe dich nicht gerufen, mein Sohn. Geh wieder schlafen!
[7]Samuel kannte den Herrn noch nicht, und das Wort des Herrn war ihm noch nicht offenbart worden.
[8]Da rief der Herr den Samuel wieder, zum dritten Mal. Er stand auf und ging zu Eli und sagte: Hier bin ich, du hast mich gerufen. Da merkte Eli, dass der Herr den Knaben gerufen hatte.
[9]Eli sagte zu Samuel: Geh, leg dich schlafen! Wenn er dich wieder ruft, dann antworte: Rede, Herr; denn dein Diener hört. Samuel ging und legte sich an seinem Platz nieder.
[10]Da kam der Herr, trat zu ihm heran und rief wie die vorigen Male: Samuel, Samuel! Und Samuel antwortete: Rede, denn dein Diener hört.
[19]Samuel wuchs heran, und der Herr war mit ihm und ließ keines von all seinen Worten unerfüllt.

Antwortpsalm (Ps 40 (39), 2 u. 4ab.7–8.9–10 (R: vgl. 8a.9a))

R Mein Gott, ich komme; – (GL 170, 1)
deinen Willen zu tun macht mir Freude. – R

2 Ich hoffte, ja ich hoffte auf den Herrn.
Da neigte er sich mir zu und hörte mein Schreien.

4ab Er legte mir ein neues Lied in den Mund,
einen Lobgesang auf ihn, unsern Gott. – R

7 An Schlacht- und Speiseopfern hast du kein Gefallen,
Brand- und Sündopfer forderst du nicht.
Doch das Gehör hast du mir eingepflanzt;

8 darum sage ich: Ja ich komme.
In dieser Schriftrolle steht, was an mir geschehen ist. – R

9 Deinen Willen zu tun, mein Gott, macht mir Freude,
deine Weisung trag' ich im Herzen.

10 Gerechtigkeit verkünde ich in großer Gemeinde,
meine Lippen verschließe ich nicht; Herr, du weißt es. – R

Zur 2. Lesung

Paulus war ein leidenschaftlicher Prediger der christlichen Freiheit. Aber er weiß auch, wie gefährdet diese Freiheit ist: durch Missbrauch und Willkür auch auf dem Gebiet des Geschlechtlichen. Der Christ soll seinen Leib weder verachten noch vergötzen. Der Leib, das ist der ganze Mensch, für den Christus gestorben und vom Tod auferstanden ist. Sich der Begierde versklaven heißt Christus entehren. Leib und Seele und Geist des Getauften sind Christus geweiht.

2. Lesung (1 Kor 6, 13c-15a.17-20)
Eure Leiber sind Glieder Christi.
Lesung aus dem ersten Brief des Apostels Paulus an die Korinther

Brüder!
13c Der Leib ist nicht für die Unzucht da, sondern für den Herrn, und der Herr für den Leib.
14 Gott hat den Herrn auferweckt; er wird durch seine Macht auch uns auferwecken.
15a Wisst ihr nicht, dass eure Leiber Glieder Christi sind?
17 Wer sich an den Herrn bindet, ist ein Geist mit ihm.
18 Hütet euch vor der Unzucht! Jede andere Sünde, die der Mensch tut, bleibt außerhalb des Leibes. Wer aber Unzucht treibt, versündigt sich gegen den eigenen Leib.
19 Oder wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch wohnt und den ihr von Gott habt? Ihr gehört nicht euch selbst;
20 denn um einen teuren Preis seid ihr erkauft worden. Verherrlicht also Gott in eurem Leib!

Ruf vor dem Evangelium (Vers: vgl. Joh 1, 41.17b)

Halleluja. Halleluja.
Wir haben den Messias gefunden, den Gesalbten des Herrn.
Die Gnade und die Wahrheit sind durch ihn gekommen.
Halleluja.

Zum Evangelium

Es genügt nicht, über Jesus und seinen Weg etwas gehört oder gelesen zu haben. Die Jünger des Johannes haben das Wort vom Lamm Gottes gehört und sind Jesus nachgegangen. So konnte er sich ihnen zuwenden und sie einladen: Kommt und seht! Sie gingen mit ihm und blieben bei ihm bis zum Abend. Nun wussten sie, wer Jesus war. Und die Geschichte der Berufenen ging weiter: Brüder und Freunde, einer sagte es dem anderen. So können Berufungen auch heute geschehen.

Evangelium (Joh 1, 35-42)
Sie folgten Jesus und sahen, wo er wohnte, und blieben bei ihm.
Aus dem heiligen Evangelium nach Johannes

In jener Zeit
35 stand Johannes am Jordan, wo er taufte, und zwei seiner Jünger standen bei ihm.
36 Als Jesus vorüberging, richtete Johannes seinen Blick auf ihn und sagte: Seht, das Lamm Gottes!
37 Die beiden Jünger hörten, was er sagte, und folgten Jesus.
38 Jesus aber wandte sich um, und als er sah, dass sie ihm folgten, fragte er sie: Was wollt ihr? Sie sagten zu ihm: Rabbi – das heißt übersetzt: Meister –, wo wohnst du?
39 Er antwortete: Kommt und seht! Da gingen sie mit und sahen, wo er wohnte, und blieben jenen Tag bei ihm; es war um die zehnte Stunde.
40 Andreas, der Bruder des Simon Petrus, war einer der beiden, die das Wort des Johannes gehört hatten und Jesus gefolgt waren.
41 Dieser traf zuerst seinen Bruder Simon und sagte zu ihm: Wir haben den Messias gefunden. Messias heißt übersetzt: der Gesalbte – Christus.
42 Er führte ihn zu Jesus. Jesus blickte ihn an und sagte: Du bist Simon, der Sohn des Johannes, du sollst Kephas heißen. Kephas bedeutet: Fels – Petrus.

Fürbitten

Zu unserem Herrn Jesus Christus, der uns nicht mehr Knechte, sondern seine Freunde nennt, beten wir vertrauensvoll:

Für die Kirche in dieser Zeit, für alle Christen in unserm Land: Dass sie froh und gläubig leben und sich offen zum Glauben bekennen.

V: Christus, höre uns. A: Christus, erhöre uns.

Für die menschliche Gesellschaft, für die Verantwortlichen in Politik und Wirtschaft, in Erziehung und Forschung: Dass alle ihren Dienst in rechter Verantwortung vor Gott tun.

Für die Menschen, die in unserer harten Welt zu kurz kommen: die Behinderten und die Kranken, die Alten und die Einsamen, die Verfolgten und die Hungernden: Dass sie Freunde und Helfer finden.

Für unsere Ehen und Familien: Dass die Partner sich treu bleiben, Eltern und Kinder sich gegenseitig verstehen und die alten Menschen nicht alleingelassen werden.

Für unsere Verstorbenen: Dass ihre Sehnsucht gestillt wird und sie das Leben in Fülle erlangen.

Denn du hast selbst gesagt: Bittet, und ihr werdet empfangen. So höre das Gebet deiner Gemeinde, und schenke ihr und der ganzen Welt deinen Frieden. Der du lebst und herrschest in Ewigkeit. –

A: Amen.

Mit Kindern

Wir beten zu Jesus, dem Gottessohn, der die Menschen liebt:

Herr Jesus Christus,

schenke uns die Kraft, immer frohe und offene Gotteskinder zu sein.

A: Wir bitten dich, erhöre uns.

Bring den kranken, hilflosen und behinderten Menschen deinen Trost.

Lass den Verletzten und den Obdachlosen das Licht der Nächstenliebe aufleuchten.

Hilf denen, die im Dunkeln leben müssen, den Blinden, den Flüchtlingen, den Arbeitslosen.

Lass auch die Kinder froh werden, die in Not und Armut leben.

Denn du bringst Licht und Wärme in unsere Welt. Durch dich preisen wir den Vater im Himmel jetzt und in Ewigkeit. –

A: Amen.

Mit Jugendlichen

Unser Gott ist ein Gott der Lebenden und nicht der Toten. So bitten wir ihn voll Vertrauen für das Leben der Menschen:

Für die Christen, die um des Glaubens willen verfolgt werden, die Jugendlichen, die wegen ihres Bekenntnisses in der Ausbildung behindert werden.

Mächtiger Gott, lass sie stark bleiben im Glauben.

A: Wir bitten dich, erhöre uns.

Für die Menschen, die ohne Liebe leben müssen, die allein sind, ausgestoßen, ohne Freunde, die ohne Ziel durchs Leben gehen. Liebender Gott, gib ihnen gute Menschen an die Seite, und lass sie den Sinn im Leben erkennen.

Für alle Kinder und Jugendlichen, die ihre Eltern verloren haben durch Unfälle, durch Scheidung oder durch Streit. Gütiger Gott, gib ihnen verständnisvolle Begleiter auf ihrem Weg.

Für alle Jugendlichen, die durch Motorrad- und Autounfälle verletzt und geschädigt sind und die ihr Leben nun an Krücken oder im Rollstuhl verbringen müssen. Heilender Gott, gib ihnen Gesundheit und Lebensmut.

Für junge Menschen, die in Jugendgefängnissen sitzen, die in Drogenentziehungs- und Suchtanstalten gehalten werden. Wir wissen nicht, warum sie diesen Lebensweg gehen müssen. Verständnisvoller Gott, gib ihnen Hilfe durch deine grenzenlose Liebe und Freundschaft.

Viele Leute sind blind gegenüber der Schönheit der Schöpfung, sie spüren nicht die Sonne, sehen nicht die blühenden Wiesen. Schöpfer Gott, zeige in der Pracht der Natur und in der Freude des Lebens den Menschen, wie unendlich du sie liebst.

Jeder sehnt sich nach Frieden, nach einem Leben ohne Kriege, nach einer sauberen Umwelt. Trotzdem streiten wir täglich und verschmutzen die Umwelt allein schon durch unsere Fahrzeuge. Weiser Gott, schenke den Menschen genügend Einsicht, damit das Leben auf dieser Erde bewahrt bleibt.

Allmächtiger ewiger Gott, Herr über Himmel und Erde, vergiss nicht die Menschen, die du selber geschaffen hast, und erhalte uns in Liebe. Darum bitten wir durch Christus, unseren Herrn. –

A: Amen.

(Quelle: Schott Messbuch, hg. von den Benediktinern der Erzabtei Beuron)

Die Schulleiterin der Gemeinschaftsgrundschule am Heiderhof in Bonn-Bad Godesberg hatte sich schon sehr frühzeitig mit dem Thema der Offenen Ganztagsschule beschäftigt und sich um einen Träger der freien Jugendhilfe bemüht, der in eine Kooperation einsteigen könnte. Nur einen Steinwurf von der GGS Heiderhof entfernt liegt ein großes Pfarrzentrum mit leer stehenden Räumlichkeiten. Für die Schule und Kommune lag es deshalb nahe, mit der Pfarrgemeinde Frieden Christi Kontakt aufzunehmen, um die Möglichkeiten einer Kooperation zu besprechen. Da der Verwaltungs- und Arbeitsaufwand einer Trägerschaft immens ist und eine Pfarrgemeinde leicht überfordern kann, wurde ein weiterer Partner gesucht, der das Projekt in enger Kooperation mit der Pfarrgemeinde angehen könnte. Gefunden wurde er im »Verein katholische Jugendwerke e.V.«, einem Trägerverein, der an das Katholische Jugendamt angegliedert ist und zu dem Zweck gegründet wurde, verschiedene Projekte umzusetzen.

Betreuungsträgerschaft und Angebotsträgerschaft

Bei den Trägerschaften in der Offenen Ganztagsschule unterscheidet man zwischen einer Betreuungsträgerschaft und einer Angebotsträgerschaft. Die *Betreuungsträgerschaft* übernimmt ein Träger der freien Jugendhilfe als gleichwertiger Partner der Schule. Er gewährleistet die Betreuung, Erziehung und Bildung der Kinder im Rahmen der vertraglichen Vereinbarungen, die Versorgung mit einem Mittagessen, die Hausaufgabenbetreuung und, wenn notwendig, Fördermaßnahmen auf der Basis von Absprachen mit Eltern und Lehrern. Hierfür stellt er das Personal der OGS ein und realisiert die Verwaltung und Finanzierung. Angebotsträger wollen im Freizeit- und Kursbereich der OGS, also ab 15.00 Uhr, verschiedene Angebote im sportlichen, musischen, kreativen oder aber religiösen Bereich machen.

Als *Angebotsträger* können Kirchengemeinden die gesamte Palette der Kinder- und Jugendpastoral einbringen und beispielsweise Katecheseangebote wie Kommunionunterricht und Firmkatechese durchführen, Jugend- oder Messdienergruppen initiieren, einen vom Kirchenmusiker geleiteten Kinderchor gründen, in Zusammenarbeit mit der Katholisch-öffentlichen Bücherei Buch- und Leseprojekte durchführen. Die Angebote sind dabei auch offen für Kinder, die nicht Schüler der OSG-Schule sind, und können sowohl in Räumen der Schule als auch der Pfarrgemeinde stattfinden. Die große Vielfalt der kirchlichen Bildungs-, Beratungs- und Hilfsangebote bieten hier die Möglichkeit, Kindern und Eltern spezialisierte Angebote im Bereich der außerschulischen Betreuung zu machen.

Nachdem die Trägerschaft an der GGS Heiderhof geklärt war, wurde ein Vorstellungsgespräch an der Schule vereinbart, bei dem sich der Träger mit seinem pädagogischen Konzept der Schulleitung und dem Lehrerkollegium präsentieren konnte. Anschließend wurde eine Steuerungsgruppe aus Vertretern der Eltern, der Schule und des Trägers gebildet, die die weitere Entwicklung voranbringen sollte. In der Offenen Ganztagsschule finden sich die beiden Systeme Jugendhilfe und Schule zu einem gemeinsamen partnerschaftlichen Arbeiten »auf gleicher Augenhöhe« zusammen. Entsprechend war es eine wesentliche Aufgabe der Steuerungsgruppe, ein gemeinsames pädagogisches Konzept zu entwickeln, das die jeweiligen Konzepte des Trägers und das der Schule aufgreift und integrierend aufeinander bezieht.

Verhältnis zwischen Schulleitung und Träger

Ein gutes Verhältnis zwischen Schulleitung und Träger ist unabdingbar. Das setzt die gegenseitige Akzeptanz und Kenntnis über die Arbeit des anderen voraus. Zugleich muss die Kooperation auch institutionell abgesichert werden. Dies kann im Rahmen von Schulkonferenzen oder in Form von regelmäßigen, festgelegten Gesprächsterminen zwischen Träger und Schulleitung wie zwischen LehrerInnen und MitarbeiterInnen des Trägers erfolgen. Insbesondere die Information über die Entwicklung der einzelnen Kinder und die Gestaltung der Schnittstellen zwischen dem außerunterrichtlichen Angebot und der Schule bedürfen der regelmäßigen Absprachen.

> *Im Mittelpunkt aller Überlegungen zur Offenen Ganztagsschule steht das Wohl des Kindes.*
>
> *Rahmenkonzept zur Offenen Ganztagsschule der Stadtkirche Bonn*

Auswahl des Personals

Die Auswahl des Personals ist neben der Konzeptentwicklung von entscheidender Bedeutung, denn die Qualität der Offenen Ganztagsschule ergibt sich in erster Linie aus dem Handeln der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Diese sollen in der Regel Erzieher oder Pädagogen sein oder über eine vergleichbare Qualifikation verfügen. Die Betreuung der Kinder erfolgt in festen Gruppen, so dass der Aufbau

von tragfähigen Beziehungen zwischen den Kindern und der Bezugsperson ebenso gegeben ist wie eine individuelle Wahrnehmung und Förderung der Kinder. Die Dienst- und Fachaufsicht für das Personal liegen beim Träger; es ist jedoch günstig, wenn im Kooperationsvertrag zwischen dem Träger und der Schule geregelt wird, dass das Personal im Einvernehmen mit der Schule anzustellen ist.

Einbindung der Eltern

Die frühzeitige Einbindung der Eltern ist für das Gelingen einer Kooperation zur Offenen Ganztagsschule unbedingt notwendig. Es beginnt mit Informationsveranstaltungen und dem Abfragen ihrer Wünsche und Bedarfe. Weiter sollten Vertreter der Eltern an der Entwicklung des pädagogischen Konzeptes beteiligt werden. Durch regelmäßige Elterngespräche und –abende, bei denen über den Verlauf der OGS oder die Entwicklung des Kindes informiert wird, werden Eltern in ihrer Erziehungsverantwortung angesprochen, Konflikte und Missverständnisse können minimiert werden.

Die Gemeinschaftsgrundschule Heiderhof arbeitet seit Schuljahresbeginn 2005/2006 mit den katholischen Jugendwerken e.V. in enger Kooperation mit der Pfarrgemeinde Frieden Christi am Heiderhof als Offene Ganztagsschule.

Gute Netzwerkarbeit

Nur durch ein koordiniertes Vorgehen wird man der qualitativen Betreuung von Schulkindern gerecht und schafft zugleich innerkirchliche Synergien. Gute Netzwerkarbeit ist deshalb unabdingbar; sie wurde in Bonn in zwei Einrichtungen institutionalisiert:

(1) Koordinatorenstelle: Zur innerkirchlichen Vernetzung wurde eine Koordinatorenstelle an das Katholische Jugendamt angegliedert. Diese dient den katholischen Trägern als Ansprechpartner, um sich über den Einstieg in die OGS beraten zu lassen und gegebenenfalls bei der Konzeptentwicklung begleitet zu werden. Der Koordinator bietet einen Arbeitskreis an für alle interessierten katholischen Einrichtungen, Pfarrgemeinden und Träger, die bereits in die OGS eingestiegen sind. Hier erfolgen ein Informationsaustausch und eine kollegiale

Beratung. Die Kooperation mit den katholischen Einrichtungen der Erwachsenen- und Familienbildung gewährleistet ein Freizeitangebot auf hohem Niveau, das sich an einem ganzheitlichen Bildungsbegriff orientiert. In schwierigen familiären Lagen kann der Träger auf die Dienste und Einrichtungen der Erziehungs- und Familienhilfe zurückgreifen. Die Koordinatorenstelle steht in Kontakt zur Kommune und zu den Schulen, um beispielsweise die Landschaft der OGS weiterzuentwickeln, neue Standorte mit katholischen Trägern zu besprechen und Probleme gemeinsam zu lösen. Durch die Koordinatorenstelle sieht sich die Kommune zudem einer Trägervereinigung gegenüber, die mit einer Stimme spricht.

(2) Querschnittsgruppe: Parallel wurde vom Stadtdechanten eine Querschnittsgruppe, bestehend aus Vertretern der Caritas, des Bildungswerkes, des Schulreferats, der Kindertagesstätten und des Katholischen Jugendamtes gebildet, die innerkirchlich einen politischen Rahmen zum Thema Offene Ganztagsschule setzt. Um den katholischen Trägern Unterstützung und Orientierung in diesem sich neu entwickelnden Arbeitsbereich zu geben, hat die Querschnittsgruppe das vernetzte Vorgehen der Stadtkirche Bonn einem Rahmenkonzept verschriftlicht (einzusehen unter www.kja-bonn.de) und damit die Basis für einen einheitlichen Standard geschaffen.

Das Rahmenkonzept der katholischen Kirche in Bonn ist auf der Website des Katholischen Jugendamtes unter www.kja-bonn.de einzusehen. Der Artikel wurde in Anlehnung an den ursprünglichen Beitrag abgedruckt. Dieser befindet sich in: Materialbrief 2/2005 GK, Herausforderung Ganztagsschule, hg. v. Deutscher Katecheten-Verein, München.

Familiengerechte Hochschule

Katholische Fachhochschule NW ist die erste in Nordrhein-Westfalen

Klaus Herkenrath

Die KFH NW ist die erste familiengerechte Hochschule in Nordrhein-Westfalen. Nach einem für deutsche Hochschulen entwickelten Auditierungsprozess zum Qualitätsmerkmal der Familiengerechtigkeit durch die Hertie-Stiftung »Beruf & Familie« wurde der KFH NW im Sommersemester 2005 das Grundzertifikat zum Audit »Familiengerechte Hochschule« durch den Auditierungsrat der Stiftung verliehen. Im September nahmen die Beauftragte des Senats für Gleichstellungsfragen, Prof. Dr. Barbara Krause, und der Rektor der KFH NW, Prof. Karl Heinz Schmitt, in Berlin das Zertifikat aus den Händen von Bundesminister Wolfgang Clement entgegen.

Ein familiengerechter Start

Gewürdigt wurden vom Auditierungsrat bereits bestehende Bedingungen der Familiengerechtigkeit an der KFH NW: So ist die Förderung der Familie in der Grundordnung der Hochschule verankert. Seit 1999 bietet die Hochschule an der Abteilung Aachen den Kompaktstudiengang mit Diplom-Abschluss »Soziale Arbeit für Familienfrauen in und nach der Familienphase« an, dies mit Präsenztagen freitags und samstags. Die Familiensituation der Studierenden wird in der (Lehr-) Evaluation qualitativ berücksichtigt. Von Elterninitiativen getragene Kinderbetreuungseinrichtungen bestehen an drei der vier Standorte und werden durch Bereitstellung von Räumlichkeiten durch die Hochschule unterstützt. In der Verwaltung an allen Standorten der KFH NW ist gleitende Arbeitszeit implementiert. Zum Status quo zählt außerdem, dass in den Fachbereichen Sozialwesen, Gesundheitswesen und Theologie rund 3.500 Studierende eingeschrieben sind, darunter 79 Prozent Frauen. Zum Zeitpunkt der Auditierung waren unter den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern 58 Prozent in der Wissenschaft, 42 Prozent im wissenschaftsstützenden Bereich beschäftigt. Die Teilzeitquote liegt heute bei 27 Prozent; der Anteil weiblicher Beschäftigter insgesamt bei 50 Prozent, in der Professorenschaft bei 23 Prozent. Wie bisher wird auch künftig die Beobachtung der Entwicklung durch die Beauftragte des Rektors für Evaluation in Zusammenarbeit mit dem Referenten für Evaluation und Hochschulentwicklung und dem Arbeitskreis der Beauftragten der Fachbereiche gewährleistet sein.

Selbst gesteckte Ziele

Für die nun beginnende Phase der Bestätigung als familiengerechte Hochschule hat sich die KFH NW weitere Ziele gesetzt, die während des Auditierungsprozesses entwickelt wurden. Dazu wurde eine Audit-Gruppe unter Leitung von Prof. Dr. Barbara Krause gegründet, in der alle Statusgruppen an allen Standorten der Hochschule vertreten waren, darunter auch der Verwaltungsdirektor und die Prorektorin Forschung

und Weiterbildung. Im Rahmen der Gleitzeit soll die Nutzung des Freizeitausgleichs besser genutzt werden können. Neben der Modernisierung der Teamarbeit wird es um die Überarbeitung von Vertretungsregelungen gehen, schließlich auch um die modellhafte Erprobung von Telearbeit. Die Hochschule wird sich im Wissenschaftsbetrieb noch stärker als bisher darauf konzentrieren, hoch qualifizierte Frauen für künftig zu besetzende Professuren zu gewinnen. Die Erfahrungswerte mit studierenden Vätern und Müttern sollen in künftige Standards für das Studieren mit Kind einfließen. Ermöglicht werden individuelle Studienverlaufspläne durch entsprechende Beratung und Koordination, nicht zuletzt auch zum Nutzen der Studienorganisation während der Veranstaltungszeiten. Ansprechpartner und Ansprechpartnerinnen für Familienfragen sollen an allen vier Studienorten der Hochschule auch formal implementiert werden. Auf der Seite der Eltern soll die Begründung eines Mütter- und Väter-Netzwerkes initiiert werden; ebenso zählt die Absicherung und weitere Verbesserung des Kinderbetreuungsangebots zu den selbst gesteckten Zielen. Langfristig sollen in allen Studiengängen eine familiengerechte Lehr- und Lernplan-Gestaltung und eine Prüfungsorganisation entwickelt werden. Entsprechend der Struktur der Hochschule sind hier sowohl zentrale als auch dezentrale Organisationseinheiten in den Prozess eingebunden.

Arbeitskreis in Münster

Inzwischen hat die Umsetzung der selbst gesteckten Ziele auf Fachbereichsebene begonnen. Lehrende, Studierende und Verwaltungsangehörige der Abteilung Münster haben zum Ende des Sommersemesters 2005 einen Arbeitskreis gegründet, der als erste Maßnahme die Anschaffung von Spielmaterialien und die Einrichtung einer Spielecke vorsieht. Mit Beginn des Wintersemesters wird ein »Netzwerk studierender Mütter und Väter« gegründet. Die Lehrenden der Abteilung Münster haben beschlossen, künftig den studierenden Müttern und Vätern die Teilnahme an solchen Seminaren zu sichern, deren Personenzahl beschränkt sein muss, deren Nachfrage aber erfahrungsgemäß so hoch ist, dass nicht alle Interessierten teilnehmen können. Außerdem sollen sämtliche Pflichtveranstaltungen bis 14.00 Uhr beendet sein, um Kollisionen mit Kindergarten- oder Schulschluss-Zeiten zu vermeiden. Andere Organisationsprobleme bleiben (zunächst) bestehen, wie z. B. die nur geringe Deckungsgleichheit von Schulferien für Kinder einerseits und veranstaltungsfreie Zeiten im Semester für Studierende andererseits. Zu weiteren geplanten Maßnahmen hin zu einer

familiengerechten Hochschule erklärt Professorin Dr. Andrea Tafferner, Koordinatorin des Arbeitskreises in Münster: *»Wir wollen ein Signal setzen, dass Kinder an der KFH NW willkommen sind.«* Studierende müssten für ein Vollzeitstudium hohe zeitliche Flexibilität mitbringen. Vorlesungen und Seminare fänden von morgens bis abends statt, Blockseminare sogar an Wochenenden, erläutert Tafferner die Lage. Dem Arbeitskreis ist es daher ein besonderes Anliegen, studierende Mütter und Väter zu unterstützen und zu fördern.

Das Audit und die KFH NW

Hintergrund des Prozesses ist, der hohen Bedeutung von Familien für die individuelle und gesellschaftliche Zukunft gerecht zu werden. Dazu will die KFH NW die Familientätigkeit der Studierenden, der Lehrenden und der Verwaltungsmitarbeiterinnen bzw. –mitarbeitern positiv würdigen und im Hochschulbetrieb berücksichtigen. Der Senat der KFH NW hatte 2004 den Vorschlag der Senatskommission für Gleichstellungsfragen unter der Leitung von Prof. Dr. Krause unterstützt, einerseits den Stand der Hochschule an den Maßstäben des Grundzertifikats prüfen zu lassen und die Auditierung in die Wege zu leiten und andererseits den mit dem Ziel einer familiengerechten Hochschule verbundenen Entwicklungsprozess an der Hochschule nachhaltig zu initiieren. Die Evaluationsbeauftragten der Fachbereiche und des Rektors haben unterdessen die

Auditierung nach dem Audit Familiengerechte Hochschule als sinnvolle und notwendige Ergänzung des bestehenden Evaluationskonzepts bewertet und die Verleihung des Grundzertifikates begrüßt.

Die Idee wurde in den 80er Jahren entwickelt zwischen der damaligen Generalsekretärin der Katholischen Frauengemeinschaft Deutschlands, Dr. Lissner, und der Gründungsrektorin der Katholischen Fachhochschule Nordrhein Westfalen (KFH NW), Prof. Dr. Bock. Bei den schönen Sonntagsreden über die berufliche Relevanz der Kompetenzen, die durch Familienarbeit und ehrenamtliches Engagement erworben werden, sollte es nicht bleiben. In der Tradition der vom Katholischen Deutschen Frauenbund gegründeten Sozialen Frauenschule in Aachen, in deren Nachfolge die heutige KFH steht, ging es um die professionelle Qualifizierung von Frauen. Anfang der 90er Jahre konnte ein Modellprojekt durchgezogen werden, das die Erfahrungen und Kompetenzen dieser in der Familie und in vielfältigen Ehrenämtern – z. B. in Schulen, Pfarrgemeinden, Initiativen, kommunalen Gremien – arbeitenden Frauen einbezog und eine Studienorganisation erprobte, die sich mit den Familienaufgaben besser vereinbaren ließ und gleichzeitig zu einem berufsqualifizierenden Abschluss in der Regelstudienzeit führte. Dieses Modell weiterentwickelnd konnte seit 1996 an der Abteilung Aachen der KFH NW ein Studiengang »Soziale Arbeit für Familienfrauen mit ehrenamtlichen Erfahrungen« angeboten werden – ein Angebot, das einzigartig ist und jährlich 30 Teilnehmerinnen aufnehmen kann.

Kontakt
Prof. Dr. Barbara Krause
Gleichstellungsbeauftragte an der KFH NW, Aachen
b.krause@kfhnw.de

Das Audit Beruf & Familie – Ein Beitrag für mehr Familienfreundlichkeit

Eva Sorg/Karl Schneiderhan

Das Bischöfliche Ordinariat der Diözese Rottenburg-Stuttgart beteiligt sich seit 2002 als erste Bischöfliche Verwaltung am Audit Beruf & Familie der Gemeinnützigen Hertiestiftung[1]. Nach einer dreijährigen Arbeitsphase, in der einzelne Maßnahmen zur besseren Vereinbarkeit von Beruf und Familie umgesetzt wurden, wurde das Ordinariat im September 2005 als familienfreundlicher Betrieb ausgezeichnet. Mit diesen Maßnahmen zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie setzt die Kirche als Arbeitgeberin zentrale Anliegen der von der Deutschen Bischofskonferenz gestarteten Initiative »Hier beginnt die Zukunft: Ehe und Familie« um. »Vor dem Hintergrund des kirchlichen Leitbildes der auf die Ehe gegründeten Familie ist es das besondere Anliegen der Initiative, in den vielfältigen gesellschaftlichen Bemühungen um Familie die unaufgebbare Verbindung von Ehe und Familie und ihre gegenseitige Hinordnung aufeinander zur Geltung zu bringen.«[2]

Was waren die Motive für die Beteiligung am Audit?

In den vom Diözesanrat 2003 beschlossenen pastoralen Prioritäten ist als ein zentrales Handlungsziel benannt: »Ehe und Familie stärken«. Mit familienfreundlichen Maßnahmen konkretisiert die Diözese dieses Handlungsziel für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Es geht dabei um den Nachweis, wie und in welchem Umfang die Kirche als Arbeit-

1 Informationen zum Audit Beruf & Familie der Gemeinnützigen Hertiestiftung sind online zugänglich unter www.beruf-und-familie.de

2 Georg Kardinal Sterzinsky, Eröffnungsstatement bei der Fachtagung »Ehe und Familie – unser gemeinsamer Auftrag« am 27.04.2005 in Köln

geberin durch die Gestaltung des Arbeitsumfeldes tatsächlich Ehe und Familie stützt und stärkt. Es geht um die Frage, wie glaubwürdig wir nach innen sind und wie sich Arbeitsbedingungen auf Ehe und Familie auswirken. Die Motive, uns bundesweit einer Überprüfung der eigenen familienfreundlichen Arbeitsbedingungen zu unterziehen, hat Bischof Dr. Gebhard Fürst anlässlich der Zertifikatsverleihung wie folgt beschrieben:

- »*Wir möchten den Stellenwert der Familie und die damit verbundene Verantwortung für Familien und Kinder entsprechend dem Auftrag der Kirche in der kirchlichen Arbeitswelt bewusster verdeutlichen.*
- *Wir fördern mit dem Zertifikat »Familienfreundlicher Betrieb« die Zukunftsfähigkeit der Diözese als Arbeitgeberin, damit wir künftig junge qualifizierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gewinnen.*
- *Wir schaffen mit diesen Maßnahmen eine noch verlässlichere Balance zwischen den Anforderungen im Blick auf die Aufgabenerfüllung und die Bedürfnisse bzw. Interessen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.*
- *Wir stärken durch eine bewusste familienfreundliche Ausgestaltung der Arbeitsbedingungen zudem die Identifikation und die Bindung der MitarbeiterInnen.*
- *Und schließlich ist das Audit ein Forum, sich als Arbeitgeber einer breiteren Öffentlichkeit bekannt zu machen und auf diese Weise Kontakte zu Unternehmen und Betrieben zu schaffen, mit denen wir über die Hertiestiftung regelmäßig in Austausch treten.«*[3]

In diesem Zusammenhang sind auch die vielfältigen und professionellen Angebote von Kirchengemeinden, Verbänden und diözesanen Einrichtungen zu erwähnen, durch welche die Kirche bereits seit Jahren die Vereinbarkeit von Beruf und Familie für Mütter und Väter unterstützt. Beispiele dafür sind die Kindertagesstätten mit verlängerten Öffnungszeiten, Kinder- und Jugendarbeit, Ehevorbereitung, Schulen in katholischer Trägerschaft, Familienbildungsstätten und Familienferiendörfer, soziale Hilfen oder Beratungsstellen.

Gerade in Zeiten rückläufiger Ressourcen, so Bischof Fürst anlässlich der Zertifikatsverleihung, gelte es darauf zu achten, dass die von der Kirche zu

3 Ansprache anlässlich der Veranstaltung zur Zertifikatsverleihung am 13.07.2005 in Rottenburg

Recht geforderten familienpolitischen Maßnahmen in Wirtschaft und Politik auch bei den eigenen Entscheidungen beachtet werden. Denn es gehe dabei sowohl um die Glaubwürdigkeit als auch um die gesellschaftspolitische Wirkung kirchlichen Handelns.

Welche Maßnahmen wurden durchgeführt?

Bereits seit Jahren ist es gängige Praxis, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern nach der Zeit des Mutterschutzes bzw. der Elternzeit großzügig Teilzeitmöglichkeiten anzubieten. Die Möglichkeit von Sonderurlaub, der über den gesetzlichen Rahmen hinaus gewährt wurde, sowie ein Kontakthalteprogramm sind weitere Instrumente, um Beruf und Familie besser vereinbaren zu können. Inzwischen ist in allen Hauptabteilungen das Modell der variablen Arbeitszeit eingeführt und das Projekt »Flexibler Arbeitsort« wurde mit großem Erfolg durchgeführt. Weiterhin wurde eine Informationsbroschüre erarbeitet, welche alle familienbezogenen Leistungen und Maßnahmen übersichtlich zusammenfasst. Entstanden ist auch der Entwurf eines Förderplanes zur Gleichstellung von Frauen und Männern. Begleitet wurden diese Projekte durch Qualifizierungs- und Fortbildungsmaßnahmen. So fand zum ersten Mal ein Intervallkurs für Frauen mit Führungsaufgaben statt, ebenso mehrere Bildungsveranstaltungen, die explizit männliche Mitarbeiter und deren Verantwortung für die Familie thematisierten.

Hier beginnt die Zukunft:
Ehe und Familie

Entfalten. Gestalten. Stärken.

Welche weiterführenden Ziele sind vereinbart?

Die Zertifizierung als familienfreundlicher Betrieb erfolgt nicht nur aufgrund der erreichten Ziele. Diese setzt voraus, dass für die kommenden drei Jahre neue Ziele gesetzt werden. Schwerpunktmäßig gilt es jetzt, ein ganzheitliches Gesundheitskonzept zu entwickeln, mehr Führungsaufgaben in Teilzeit zu ermöglichen, insbesondere im Sinne der Chancengleichheit, um die Zahl der Frauen in Führungspositionen zu erhöhen. Betreuungsmöglichkeiten von Kindern und pflegebedürftigen Angehörigen werden weiter entwickelt. Angesichts der Altersstruktur gilt es, die Motivation von älteren Beschäftigten und deren Kompetenz zu erhalten und das Wissen über den Ruhestand hinaus zu nutzen, z. B. Pensionäre als Paten für neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu gewinnen.

»Chancengleichheit: durch Teilzeit mehr Frauen in Führungspositionen«

Was ist der Gewinn für die Kirche als Arbeitgeberin?

Im Zusammenhang mit dem Audit wird immer wieder nach dem Kosten-Nutzen-Faktor gefragt. Im Auftrag des Bundesfamilienministeriums hat die Prognos AG 2003 die betriebswirtschaftlichen Effekte familienfreundlicher Maßnahmen beziffert[4]. Mit solchen Maßnahmen können danach über 50 Prozent der durch eine unzureichende Vereinbarkeit von Beruf und Familie entstehenden Kosten vermieden werden. Denn die Kosten für familienfreundliche Maßnahmen sind deutlich geringer als die Kosten für Neubesetzungen, Wiedereingliederungsmaßnahmen, Elternzeitpausen oder Fehlzeiten. So nützlich solche betriebswirtschaftlichen Effekte sind, so sehr darf gerade die Kirche das Thema Vereinbarkeit von Beruf und Familie nicht ausschließlich nach dem Kosten-Nutzen-Faktor bewerten. Mit solchen Maßnahmen bekennen wir uns zuerst zur Familie als primärem Erziehungs- und Lernort sowie als Ort der Glaubensweitergabe. Zudem bestätigen Ergebnisse einer EMNID-Umfrage, die unter allen bislang zertifizierten Unternehmen im Mai 2002 durchgeführt wurde, dass familienfreundliche Maßnahmen nachhaltig einen direkten Einfluss auf Zufriedenheit und Motivation der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben.

4 Prognos AG, Betriebswirtschaftliche Effekte familienfreundlicher Maßnahmen, Köln 2003, erhältlich als Broschüre beim Bundesministerium für Familie, Frauen, Senioren und Jugend und online zugänglich unter www.bmfsfj.de.

Den persönlichen Gewinn des Audit beschreibt ein Mitarbeiter wie folgt:

»Dass das Bischöfliche Ordinariat ein Unternehmen ist, in dem sich Beruf und Familie vereinbaren lassen, ist das Glaubwürdigste, was die Kirche heute machen kann, wenn es um Kinder und Familie geht. Denn das Vereinbarkeitsproblem hindert viele Frauen daran, sich für ein Kind zu entscheiden. Als Vater bin ich besonders dankbar, dass in diesem Prozess auch die Väter in Blick gekommen sind und in dieser Rolle bewusst angesprochen werden. Je besser Arbeitgeber dies begreifen, umso mehr werden sie sich auf solche Modelle einlassen, die sowohl Kindern und ihren Eltern als auch dem Dienstgeber und nicht zuletzt der Gesellschaft zugute kommen.«

Die Beteiligung am Audit Beruf & Familie ist eine aktuelle Konkretion der Initiative der Deutschen Bischofskonferenz. Unternehmen und Verwaltungen, die sich am Audit Beruf & Familie beteiligen, wollen durch ihre familienfreundlichen Maßnahmen in diesem Sinne ihren Beitrag für die Zukunft unserer Gesellschaft leisten. Denn eine Gesellschaft ohne Familie und Kinder hat keine Zukunft.

Für eine familienfreundliche Kommune – Ein Projekt der Kolpingsfamilie Hennef

Martin Grünewald

Zum Projekt

Das *Leitbild des Kolpingwerkes* fordert dazu auf: Wir sind Anwalt für Familie. KOLPING tritt ein für eine gerechte Familienförderung. Es ist erforderlich, gesellschaftliche, soziale und finanzielle Rahmenbedingungen zu schaffen, die geeignet sind, Familie zu stärken, damit Leben mit Kindern besser gelingen kann. Wir selbst verhalten uns familienfreundlich.

Das Projekt »Familienfreundliches Hennef« wurde im Oktober 2002 auf der Mitgliederversammlung der Kolpingsfamilie Hennef angeregt. Wir verstehen unser Projekt als konstruktiven Versuch, durch aktives Mittun die Situation in Hennef mitzugestalten – als Beitrag für bürgerschaftliches Engagement. Wir suchen den Dialog mit anderen Gruppen und verstehen uns deshalb nicht in Konkurrenz.

Hennef ist vom Lebensalter her eine sehr junge Stadt (Durchschnittsalter: 40 Jahre). Familienfreundlichkeit liegt deshalb im ureigenen Interesse des Rates und der Verwaltung. Aufgrund der Finanzsituation der Stadt sind »große Sprünge« nicht möglich. Dennoch bleiben Gestaltungsspielräume.

»Vorfahrt für Familien.« – Motto des Gespräches mit Bürgermeister Karl Kreuzberg (vorne Mitte).

Vorgehensweise

Der Vorstand der Kolpingsfamilie beauftragte eine Arbeitsgruppe, die auch interessierte Nichtmitglieder und Lokalpolitiker ansprach und einbezog. Diese sammelte zuerst mögliche Themen und fasste sie dann zu möglichen Arbeitsgebieten zusammen.

Gespräch mit Konsequenzen

Angesichts der dabei zutage getretenen Fülle von Themen – Verkehr/Stadtgestaltung, Bildung, Freizeit, Betreuung und Kommunalpolitik – hat sich der Arbeitskreis »Familienfreundliches Hennef« zuerst mit Fragen der Verkehrsführung und Stadtplanung befasst. »Familienfreundlichkeit« bedeutet für uns im Bereich Verkehrsführung und Stadtplanung zunächst »Fußgängerfreundlichkeit«. Die schwächeren Verkehrsteilnehmer benötigen Schutzräume, um sich als Kinder oder als Senioren mit Gehwagen oder als Fahrradfahrer ungefährdet fortbewegen zu können. Zunächst wurde in dem Arbeitskreis über Ursachen und Veränderungsmöglichkeiten diskutiert. Nach erfolgter Meinungsbildung wurde der Technische Beigeordnete der Stadt um ein Gespräch gebeten. Dieses bezog folgende Inhalte ein:

»Familienfreundliches Hennef: erfolgreiche Gespräche mit dem Bürgermeister«

- Gehwege
- Konzept, das Zentrum fußgänger- und fahrradfreundlich attraktiv zu machen
- Nutzung der Einkaufszone Frankfurter Straße durch PKW, Radfahrer und Fußgänger
- Beschilderung der Tempo-30-Zonen
- Veröffentlichung von Unfallstatistiken
- Parksituation an Kindergärten und Schulen
- Vorteile für einkaufende Eltern mit Kindern
- Das Angebot an nutzbaren Spiel- und Bolzplätzen
- Das Fortbestehen des Hirschgeheges am Kurpark
- Neugestaltung des Stadtsoldatenplatzes
- Einkaufsangebot.

Hier fehlt ein Gehweg und ein Fußgängerüberweg zwischen der Turnhalle und den Elternparkplätzen (hinten links) und der Grundschule an der Wehrstraße in Hennef. Auf Anregung der AG hat die Stadt zugesagt, beides zu realisieren.

Gespräch mit dem Bürgermeister

Der Bürgermeister betonte in seinem Antwortschreiben, er wolle die Anliegen des Arbeitskreises »Familienfreundliches Hennef« zur Chefsache machen. Gemeinsam mit einem Fachmann der Stadtverwaltung für Verkehrsangelegenheiten traf er mit dem Arbeitskreis zu einem ersten Gespräch zusammen. Dabei kam es zu einem lebendigen Meinungsaustausch, bei dem sowohl Übereinstimmungen wie auch unterschiedliche Einschätzungen deutlich wurden. Der Bürgermeister informierte über gesetzliche und satzungsrechtliche Vorgaben und zeigte sich erfreut über die Initiative. Einen ersten konkreten Vorschlag, an der Katholischen Grundschule Wehrstraße einen geschützten Übergang einzurichten, lässt er mittlerweile in der Verwaltung prüfen. Der Vorschlag, ein Bürgertelefon einzurichten, wurde indes abgelehnt. Am Ende versprach er, weitere Vorschläge zu prüfen und trug auch seinerseits einige Anliegen vor: die Aufsicht und Pflege der innerstädtischen Kinderspielplätze und die verstärkte Jugendsozialarbeit zur Entlastung eines Streetworkers. Der Bürgermeister schlug eine Mitarbeit des Arbeitskreises in den Arbeitsgruppen des Stadtmarketings vor, wo die Neugestaltung von Marktplatz und Einkaufszonen beraten wird. Weitere Gespräche werden folgen.

Erste Initiativen

Der Vorstand der Kolpingsfamilie befasste sich mit den Anliegen des Bürgermeisters und kam zu dem Ergebnis, dass den Anforderungen in der Jugendsozialarbeit durch ehrenamtliches Engagement nicht entsprochen werden könne. Ein Ehepaar aus der Kolpingsfamilie erklärte sich aber bereit, die Patenschaft für einen städtischen Kindergarten zu übernehmen. Ein Kolpingmitglied gehört inzwischen als »Sachkundige Bürgerin« dem Stadtplanungsausschuss an und hält auch Kontakt zu dem Arbeitskreis.

Nach der Kommunalwahl 2004 teilte der neue Bürgermeister der Kolpingsfamilie mit, dass der Vorschlag, an der Katholischen Grundschule Wehrstraße einen geschützten Übergang einzurichten, in nächster Zeit verwirklicht werde. Auch praktische Vorschläge aus dem Arbeitskreis, wie die Verbreiterung eines Gehweges, wurden zwischenzeitlich umgesetzt.

Weitere Vorhaben

Anlässlich des bevorstehenden Jubiläums der Kolpingsfamilie zu ihrem 75-jährigen Bestehen beschloss die Arbeitsgruppe, eine Broschüre mit Freizeittipps für junge Familien zu erarbeiten. Hintergrund: In Hennef gibt es viele Neubaugebiete, da für viele Familien das Bauen in den benachbarten Städten Köln und Bonn zu teuer ist. Für Neubürger – besonders in der eher hektischen Phase mit kleinen Kindern – sind viele Ausflugs- und Freizeitmöglichkeiten nicht bekannt. Der Vorstand der Kolpingsfamilie beschloss, zum Jubiläum Rücklagen zu bilden, damit die Broschüre finanziert und in den Kindergärten und Grundschulen kostenlos angeboten werden kann.

Kontakt und Information
Martin Grünewald
Schriftführer der Kolpingsfamilie Hennef und Mitglied der AG
Kurt-Schumacher-Straße 81, 53773 Hennef
martingruenewald@kolping.de

Lokales Bündnis für Familie – Eine Initiative der Kolpingsfamilie Rottenburg

Hermann Josef Steur

Einleitung

Ehe und Familie stärken, strukturpolitische Reformen in Gang bringen, die demografische Entwicklung stoppen und umkehren – dies und anderes mehr gehört mittlerweile zu den alltäglichen Forderungen an die Politik. Selbstverständlich sind diese Forderungen nicht unbegründet und alle Reformschritte in diese Richtung willkommen. Aber hilft das unseren Familien ganz konkret vor Ort weiter? Werden sie dadurch in ihrer derzeitigen Lebenssituation wirklich gestärkt?

Lokales Bündnis für Familie

Auf Initiative der Kolpingsfamilie Rottenburg haben sich 32 Rottenburger Organisationen und Vereine im Frühjahr 2005 zu einem »Lokalen Bündnis für Familie« zusammengeschlossen. Ausgangspunkt war ein intensiver Leitbildprozess innerhalb der Kolpingsfamilie. Dabei wurde deutlich, dass es wenig Sinn macht, Familiengruppen anzubieten, da solche Angebote kaum mehr Interesse finden. In einem längeren Prozess reifte die Überzeugung, ein Netzwerk, ein Bündnis mit anderen Gruppierungen und Einrichtungen zu initiieren und gemeinsam ein familienfreundlicheres Klima in Rottenburg und seinen Teilorten zu schaffen. Mehr Familienfreundlichkeit muss sich im breiten Bewusstsein, aber auch in ganz konkreten Schritten im Alltag entwickeln.

»Hilfestellungen für Familien durch Vernetzung der vorhandenen Angebote«

Erstes Informationstreffen

Der Einladung zu einem ersten Informationstreffen im November 2004 folgten knapp 30 Vertreter unterschiedlicher Gruppierungen. Darunter waren Vertreter der Schulen, Sportvereine, Kirchengemeinden, Gemeinderatsfraktionen, Elternbeiräte, der Bezirksseniorenrat, der Tageselternverein, Kindergruppen, Hebammen, das Caritaszentrum oder die Arbeiterwohlfahrt. Bei diesem Treffen wurden den Beteiligten die Vorstellungen der Kolpingsfamilie erläutert. Der Ansatz des angestrebten Bündnisses, seine möglichen Ziele, Möglichkeiten und Aufgaben wurden anschließend diskutiert. Die Idee der Kolpingsfamilie stieß auf große Akzeptanz und eine hohe Bereitschaft zur Mitarbeit. Eine Steuerungsgruppe erklärte sich bereit, die vorgestellten Grundlagen, Ziele und Themen weiter auszuarbeiten und Rahmenbedingungen für ein solches Bündnis so zu beschreiben, dass ein effektives Arbeiten mit den zur Verfügung stehenden Ressourcen ermöglicht werden konnte.

Grundziele des »Bündnisses für Familie«

Im Februar 2005 wurde die Konzeption vorgestellt und fand einhellige Zustimmung des »Lokalen Bündnisses für Familie«. Durch das weit gefasste Verständnis dessen, was heute Familie bedeutet und wie sie sich in vielfältiger Weise auch über mehrere Generationen hinweg zeigt, gelang es rasch, sich auf folgende Grundziele zu verständigen:

- mehr Lebensqualität für Familien durch verbesserte Infrastrukturen
- konkrete Hilfestellungen für Familien durch Vernetzung der vorhandenen Angebote
- Hilfe durch Selbsthilfe durch Aktivierung der Familien
- Synergieeffekte für die beteiligten Einrichtungen
- wirksamere Lobbyarbeit auch in politischen Fragestellungen
- gezielte Unterstützung und Begleitung für die Ehrenamtlichen

Analyse vor Ort

Vereinbart wurde, in fünf verschiedenen, an jeweils unterschiedlichen Lebensphasen orientierten Gruppen eine Situationsanalyse vorzunehmen, Bedürfnisse und Ideen zu beschreiben und erste Angebote zu strukturieren:

Gruppe 1 Von der Schwangerschaft bis zur Grundschule.
Gruppe 2 Jugend, Schule, Beruf.
Gruppe 3 Elternsein, mit Kindern Leben gestalten.
Gruppe 4 Der »dritte« Lebensabschnitt.

Eine fünfte Gruppe befasst sich mit übergreifenden Themen, wie z. B. einer family-card oder familienpolitischer Lobbyarbeit. Die Gruppen haben im September 2005 ihre Ergebnisse und ihre Vorschläge miteinander diskutiert.

Ehrenamt

Wesentlich für unser Bündnis ist der Ansatz bei der Ehrenamtlichkeit der Akteure. Einzelne Einrichtungen wirken dadurch mit, dass sie ihr Personal kostenlos für Anliegen des Bündnisses mit einsetzen. Die Kolpingsfamilie hat sich bereit erklärt, die Geschäftsführung des Bündnisses zu übernehmen, selbstverständlich auch ehrenamtlich. Diese ehrenamtliche Grundschiene ermutigt Einzelpersonen und Familien, sich ebenfalls zu engagieren. Das Bewusstsein wächst, für sich selbst etwas tun zu müssen und zu können und dabei nicht bloß auf andere Verantwortliche zu verweisen.

Eigenständigkeit der Initiative

Stadtverwaltung und Oberbürgermeister arbeiten zwar intensiv mit. Das Bündnis versteht sich aber bewusst nicht als ein kommunales bürgerschaftliches Engagement. Aus Sicht der Initiatoren bleibt dadurch eine gute Distanz gewahrt, die die Möglichkeit eröffnet, einerseits gemeinsam mit der Verwaltung, andererseits auch in konstruktiver, positiv-kritischer Auseinandersetzung mit der Verwaltung und den Gemeinderatsfraktionen zu Lösungen zu kommen.

Bedeutung bestehender Kontakte

Viele bereits bestehende Kontakte erwiesen sich für den Start des Bündnisses als hilfreich, da sich viele Akteure untereinander schon kannten. Umso beeindruckender war die Erfahrung, dass in diesem Bündnis Vertreterinnen und Vertreter von Einrichtungen an einem Tisch sitzen, miteinander planen und umsetzen, die sich sonst nicht unbedingt so zusammenfinden. Es wächst auch das Gefühl dafür, was

man miteinander entfalten, gestalten und stärken kann – quer durch gesellschaftliche, politische oder auch konfessionelle oder weltanschauliche Anschauungen hinweg.

Das Projekt zieht Kreise

Mittlerweile hat sich der Kreis der Mitwirkenden noch vergrößert. Einzelne Familien haben die Möglichkeit des Bündnisses als Plattform für eigenes Engagement erkannt und machen mit. Ältere Frauen und Männer sehen die Chance, ihre teils reichlich vorhandenen Kompetenzen, Erfahrungen und Möglichkeiten zur Verfügung zu stellen. Damit sind wesentliche Ziele des Bündnisses erreicht.

Essen zum Selbstkostenpreis

Die Kolpingsfamilie bietet regelmäßig im Kolpinghaus Essen zum Selbstkostenpreis für Familien an, die von ihren finanziellen Möglichkeiten her nicht in der Lage sind, gemeinsam Essen zu gehen. Mit verschiedenen Gastronomen führen wir derzeit Gespräche mit dem Ziel, Familien in einem regelmäßigen Turnus günstigere Menüs bzw. Speisen anzubieten.

Patenschaft für Schüler ohne Abschluss

Eine Gruppe hat ein Konzept für Hauptschüler oder Schüler ohne Schulabschluss ausgearbeitet, die keine Ausbildungsstelle finden. Paten werden gesucht und vermittelt, die eine/n Jugendliche/n in eine Ausbildung vermitteln und während der Ausbildung begleiten. Insbesondere Lehrer, Eltern(-beiräte) und Betriebsangehörige mit entsprechenden Kontakten engagieren sich auf diesem Feld.

Kinderbetreuungsangebote

Rottenburg mit seinen 17 Teilorten hat zu wenig Kinderbetreuungsangebote. Daher haben wir zunächst eine Übersicht über die bestehenden Angebote mit Adressen, Angebotsbeschreibung, Kosten, etc. erstellt. Die vorhandenen Bildungseinrichtungen arbeiten nun intensiver zusammen, stimmen ihre Programme aufeinander ab und erreichen somit eine bessere Erhebung der Bedürfnisse und eine breitere Streuung.

Zusammenfassung

Wir haben hier erste Schritte unserer noch jungen Initiative vorgestellt; erste Schritte, zugegeben. Aber der bisherige Erfolg macht Lust auf weiteres Engagement. Wir können nur empfehlen, mutig, kreativ, offen und kooperativ solche oder ähnliche »Bündnisse für Familie« anzugehen, Partner zu suchen und Projekte miteinander zu realisieren. Die eigenen Möglichkeiten dabei sehen, einbringen, entfalten und gemeinsam mit anderen zusammen zu gestalten – das stärkt einen selbst und die Familien, um die es letztendlich geht.

Kontakt und Information
Hermann Josef Steur, Sprecher des Bündnisses für Familien in Rottenburg, Bündnis für Familien Rottenburg, c/o Eberhardstraße 4, 72108 Rottenburg, lobuefaro@online.de.
Informationen zum »Lokalen Bündnis für Familie« auf Bundesebene bietet die Homepage www.lokale-buendnisse-fuer-familie.de.

Medienhinweise

Karsten Henning

Zur »sinnlichen« Bereicherung von Veranstaltungen anlässlich des Familiensonntags 2006 dient diese (exemplarische) Medienliste. Weitere Titel kann Ihnen Ihre diözesane AV-Medienstelle nennen. Die Kolleginnen und Kollegen dort beraten Sie gerne bei der Auswahl und geben Hilfestellung für den didaktischen Einsatz von Bildern und Filmen in Pastoral und Bildung. Darüber hinaus haben die Katholischen Öffentlichen Büchereien der Pfarreien wertvolle Anregungen aus dem Bereich der Buch- und Hörmedien. Die Anschriften finden Sie unter www.katholisch.de/5551.htm.

Die Biberburgenbaumeister. Eine interaktive DVD
Deutschland 2002, Animationsfilm, 7 Min., ab 4 Jahren
Familie, Kinder

Der Biber Balthasar und sein Sohn Ben bauen Biberburgen. Eines Tages macht Ben den Vorschlag, doch einmal einen Turm zu bauen. Sein Vater jedoch will nichts von solchen neuen Ideen wissen. Ben baut ohne das Wissen seines Vaters einen Biberturm. Alle anderen Biber sind begeistert und wollen nun nur noch Türme gebaut bekommen. Darüber streiten sich Ben und Balthasar so sehr, dass sie von nun an getrennte Wege gehen. Bei einem Sturm im Herbst wird Balthasars Burg überschwemmt, und er rettet sich in Bens Turm. Doch der Wind weht die Turmspitze ab. Nur durch Zusammenarbeit können sie verhindern, dass der Turm ganz zerstört wird. Von nun an bauen sie wieder gemeinsam Biberburgen, aber mit Turm.

Eine sequenzierte DVD für PC und Mac-Anwendung, die zusätzlich Fassungen ohne Bild und ohne Ton anbietet, enthält ein Rätsel sowie einen Dokumentarfilm über Biber und ihre Burgen. Der ROM-Teil umfasst verschiedene Arbeitshilfen: Informationen über den Film, Lehrplanbezüge, ein Unterrichtsmodell »Streit und Versöhnung«, einen Gottesdienstvorschlag »Hilf mir, ich schaff es nicht allein«, Unterrichtsideen für Deutsch, Sachkunde, Kunst, Musik und Sport, Vorschläge für Kindergarten und Elternarbeit. Weiterhin bietet der ROM-Teil eine Fülle an Materialien: Kopiervorlagen für Stabpuppen, Arbeitsblätter, ein Biberfoto, Text und Musik des Liedes »Meine Biber haben Fieber« und Porträts der Autoren Anne und Paul Maar.

Dekalog, Drei
Du sollst den Feiertag heiligen.
Polen 1988, 58 Min., ab 16 Jahren
Zehn Gebote, Erziehung: religiöse Erziehung, Familie, Einsamkeit, Nächstenliebe, Konflikte

Am Heiligabend bringt Janusz als Weihnachtsmann verkleidet seiner Familie die Geschenke. Kurze Zeit später erreicht ihn der Anruf seiner ehemaligen Geliebten Ewa. Er soll ihr bei der Suche nach ihrem verschwundenen Ehemann helfen. Nach einer erfolglosen Odyssee durch Warschau gesteht Ewa, dass sie nur die Nacht mit Janusz verbringen wollte, damit alles so werde wie früher. Janusz kehrt jedoch am nächsten Morgen zu seiner Frau zurück.

Für mein Kind – Eine Schule wird gegründet
Deutschland 2000, 30 Min., Dokumentarfilm, ab 16 Jahren
Schule, Erziehung, Zivilcourage, Bürgerinitiative

Der Film begleitet eine Gruppe von Eltern bei der Gründung einer Montessorischule. Er berichtet von Motivationen und Schwierigkeiten und schließlich vom Erfolg eines ehrgeizigen Vorhabens. Es gibt zu wenige Kinder, und so wird in einem kleinen Dorf im Süden Brandenburgs die staatliche Grundschule geschlossen. Einige betroffene Eltern wollen das nicht einfach hinnehmen. Durch Zufall entdecken sie die von Maria Montessori entwickelte Pädagogik, welche unter anderem mit dem Prinzip des jahrgangsübergreifenden Unterrichts ein Schulleben mit wenigen Kindern in den verschiedenen Klassen ermöglicht. Die bis dahin unwissenden Eltern lesen und forschen und geraten in den Bann der Montessori-Ideen. So ermutigt, schauen sie sich verschiedene schon existierende Montessorischulen an. Wieder sind sie begeistert und finden die Kraft, gegen erhebliche Widerstände in der Dorfgemeinde eine Montessorischule in eigener Trägerschaft zu gründen.

Harvie Krumpet
Australien 2003, Animation, 23 Min., ab 12 Jahren
2004: Oscar für den besten Animationsfilm
Armut, Außenseiter, Behinderte, Ehe/Partnerschaft, Einsamkeit, Familie, Humor, Krankheit/Gesundheit

Manche werden groß geboren.
Manche erreichen Größe in ihrem Leben.
Manche werden groß gemacht.

... Und dann sind da noch die anderen ...

Hase und Igel
Deutschland 1999, 6 Min., Dokumentarfilm, ab 14 Jahren
2000: Deutscher Kurzfilmpreis in Silber
Toleranz, Ausländer/-innen, Kommunikation, Integration, Humor, kulturelle Identität, interkulturelles Lernen

Ein ungewöhnlicher Film über die Integration von Ausländern: In einem Deutschkurs für Erwachsene erzählen Menschen aus verschiedenen Ländern das wohl populärste Verwirrspiel deutscher Literaturgeschichte nach, naturgetreu im »Hase und Igel« – Stil. Jeder bringt sein persönliches Temperament und seine individuelle Sprechfertigkeit ein.

Heimat Russland? Identität Deutsch?
Deutschland 2001, 9 Min., ab 16 Jahen
aus der Reihe: Apropos. Bundeszentrale für Politische Bildung
Aussiedler, Deutschland, Heimat, kulturelle Identität, Migration, Russland

Im Mittelpunkt des Films steht der 16jährige Spätaussiedler Alex Neumann, der sich selber als »Neumann, Alex/Neumann, Alexej« vorstellt. In der Hoffnung auf eine materiell gesicherte Zukunft für ihre Kinder beschließen seine Eltern 1997, Russland mit der Familie zu verlassen. Vom Gesetz her Deutsche, kommen sie in ein Land, dessen Kultur ihnen fremd ist und dessen Sprache sie nicht verstehen.

Treibhäuser der Zukunft – Wie in Deutschland Schulen gelingen
Deutschland 2004, Dokumentarfilm, 115 Min.
Schule, Bildung, Erziehung, Kinder

Gezeigt werden Schulen, die Kinder und Jugendliche hungrig machen und nicht satt. Schulen, die anziehende Orte geworden sind, und nicht müde oder überdrüssig machen. Sie sind »Treibhäuser der Zukunft« geworden. Im Mittelpunkt steht die Bodensee Schule, eine katholische Schule, die seit 1971 Ganztagsschule ist.

Neben der 115-minütigen Dokumentation und Kurzfassungen von 30 und 5 Minuten gibt es 7 jeweils 15 Minuten lange »Seminare« zu Themen wie »Raum und Zeit«, »Ganztagsschulen« und »Lehrer«. Außerdem können ausführliche Interviews mit den Protagonisten aus den Schulen und den interviewten Experten angesehen werden. Dazu gehören Elsbeth Stern, Hartmut von Hentig, Andreas Schleicher und viele andere.

Weiterführende Links
www.katholisch.de/5551.htm
www.erzbistum-koeln.de/medien/zentrale/publikationen/Familie_im_Film/index.html

Vertreibung und Neuanfang
Deutschland 2000, Dokumentarfilm, 16 Min., ab 14 Jahren
Nationalsozialismus, Krieg, Geschichte, Aussiedler

Die Vertreibung von Millionen Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg ist die größte Völkerverpflanzung in der neueren Geschichte. Die Eingliederung dieser Vertriebenen, Aus- und Umsiedler in das geteilte Restdeutschland innerhalb von etwa zwanzig Jahren ist das eigentliche Wunder der Nachkriegszeit. Nach einer kurzen Darstellung der Vertreibung aus den deutschen Ostgebieten und der Sudetendeutschen aus der Tschechoslowakei, zeigt der Film die vielen Bemühungen zur Integration der Vertriebenen in Gesellschaft, Wirtschaft und Politik der Bundesrepublik Deutschland; ihre Forderung nach Rückkehr in die Heimat wurde dadurch immer weniger glaubwürdig.

WASP
Großbritannien 2003, Kurzspielfilm, 25 Min., ab 12 Jahren
Oscar 2005 für den besten Kurzspielfilm
Armut, Erziehung, Familie, Frauen, Liebe, Soziales

Der Film erzählt die Geschichte einer in schwierigen sozialen Verhältnissen lebenden allein erziehenden Mutter, die ihre vier Kinder vernachlässigt und in Gefahr bringt, als sie einen alten Freund trifft. Armut, Muttersein, Hoffnung auf ein besseres Leben – darum geht es in »WASP«. Humorvoll und spannend zugleich gestaltet der Film diese brisanten Themen. Im realistischen Stil eines Ken Loach gedreht, lebt »WASP« auch von seinen hervorragenden schauspielerischen Leistungen, dem fesselnden Soundtrack und einer überzeugenden Dramaturgie.

Wege aus der Brüllfalle – Wenn Eltern sich durchsetzen müssen
Dokumentarfilm, 43 Min., ab 16 Jahren
Aggression, Gewalt/Gewaltlosigkeit, Autorität/Gehorsam

In der Erziehung ist Respekt und Gewaltlosigkeit oberstes Gebot. Aber Eltern müssen sich auch durchsetzen. Wie sich also verhalten? Was soll man tun, wenn Kinder nach fünfmaligem Bitten immer noch nicht reagieren? In solchen Situationen ist es schwer ruhig zu bleiben. Viele Eltern stellt die Erziehung ihrer Kinder vor große Probleme. In Alltagssituationen verlieren sie die Geduld, werden laut oder wenden sogar Gewalt an. Das Ergebnis solcher Eskalationen sind weinende Kinder und frustrierte Eltern, die sich wieder einmal als Versager fühlen. Und darüber sprechen möchten sie erst recht nicht. Der Film zeigt diese heiklen Alltagssituationen ungefiltert und erleichtert Eltern so den Einstieg in ein offenes Gespräch über schwierige Erziehungssituationen.
Gliederung: 1. Die Brüllfalle / 2. Hüllenwesen / 3. Kontakte / 4. Was Eltern schwächeln lässt.

Buchempfehlungen

I. Borromäusverein (Auswahl)

Margret Lange

Der Familie und uns zuliebe – für einen Perspektivwechsel in der Familienpolitik?
Bernhard Nacke (Hg.) – Mainz: Matthias-Grünewald-Verlag 2005. – 412 S.; (Christentum und Gesellschaft; 5)

Schon lange fordert das Bundesverfassungsgericht eine bessere Familienpolitik. Die bisherigen Bemühungen verschiedener Regierungen hatten keinen nachhaltigen Erfolg. Die Realität der Familien hat sich in der Gesellschaft zum Teil dramatisch verändert. Die Paderborner Theologin E. Jünemann und der Ordinariatsdirektor des Katholischen Büros in Mainz B. Nacke versammeln hier Beiträge von 33 AutorInnen wie Kardinal Karl Lehmann oder Renate Schmidt. Die Beiträge befassen sich mit rechtlichen, soziologischen und sozialethischen Grundlagen; mit bildungspolitischen, ökonomischen, finanz- und gesellschaftspolitischen Perspektiven.
bvMedienNr.: 549 782

Kinderbetreuung außer Haus – eine Entwicklungschance
Andrea Lanfranchi. (Hrsg.). – Stuttgart (u.a.): Haupt, 2004. – 191 S. : Ill.

Kinder brauchen Erfahrungsräume und Umwelten, andere Kinder und Erwachsene, die Anregungen vermitteln, die betreuen – innerhalb einer Familie wie auch in Krippen, Horten und Schule. Ausgehend von den Bedürfnissen der Kinder geht dieser Band den Fragen von Eltern, Fachleuten und Politik nach. Fazit: Familienergänzende Betreuung wirkt sich sehr positiv auf die Entwicklung der Kinder aus. Welche Rahmenbedingungen bieten Deutschland und die Schweiz, welcher Handlungsbedarf ist gegeben? Das Buch bietet eine aktuelle Standortbestimmung der familien- und schulergänzenden Betreuung und zeigt praktische Beispiele zur Umsetzung auf.
bvMedienNr.: 543 871

Pfundt, Karen:
Die Kunst, in Deutschland Kinder zu haben/Karen Pfundt. – Berlin: Argon, 2004. – 350 S.

In Deutschland entscheiden sich immer mehr Frauen gegen ein Kind, zumeist aber nicht, weil diese Frauen keine Kinder wollen, sondern wegen der begründeten Befürchtung, Beruf und Erziehungsarbeit nicht unter einen Hut zu bringen. Die Autorin zeigt die Hindernisse auf, weshalb Familienglück und Berufstätigkeit in Deutschland unvereinbar sind. Dabei verweist sie auf Frankreich und skandinavische Länder, die viel früher familienpolitische Rahmenbedingungen geschaffen haben, die eine Familiengründung begünstigt und Frauen ermöglicht, Familie und Beruf in Einklang zu bringen.
bvMedienNr.: 544 685

Cierpka, Manfred:
Faustlos – das Buch für Eltern und Erziehende: [wie Kinder Konflikte gewaltfrei lösen lernen] / Manfred Cierpka. – Freiburg [u.a.] : Herder, 2005. – 160 S. : Ill.

Prof. Dr. med. M. Cierpka, Psychiater, Psychoanalytiker und Familientherapeut, ist ärztlicher Direktor des Instituts für Psychosomatische Kooperationsforschung und Familientherapie der Universität Heidelberg. Das von ihm entwickelte Programm »Faustlos« ist ein Curriculum, welches in Grundschulen und Kindergärten (in der BRD, Österreich und der Schweiz) Anwendung findet, eine deutsche Version des amerikanischen Programms »Second Step«. Ziel des Programms: soziale und emotionale Kompetenzvermittlung. Mit vielen Übungen für Lehrende und Erziehende zu empfehlen.
bvMedienNr.: 547 516

Nilsson, Johan:
Es ist wie Verliebtsein: mein neues Leben als Vater/Johan Nilsson. – Freiburg [u.a.]: Herder, 2005. – 140 S.

Zumeist bleiben, gemäß der traditionellen Rollenverteilung, die Mütter nach der Geburt zu Hause und die Väter ernähren die Familie. J. Nielsson hat sich anders entschieden: Er nahm nach der Geburt des Sohnes ein halbes Jahr Elternzeit. Er berichtet äußerst lebensnah, humorvoll wie auch nachdenklich vom Schreien, vollen Windeln, verkochtem Essen und der ständigen Müdigkeit, aber auch vom ersten gesprochenen Wort »Papa«, der Zeit auf dem Spielplatz und vielen anderen beglückenden Erfahrungen als Vollzeit-Papa.
bvMedienNr.: 547 517

Verlinden, Martin:
Väter im Kindergarten: Anregungen für die Zusammenarbeit mit Vätern in Tageseinrichtungen für Kinder / Martin Verlinden; Anke Külbel. – 1. Aufl. – Weinheim [u.a.]: Beltz, 2005. – 95 S. : Ill.

Zu 80 Prozent wird die Elternarbeit in Kindertagesstätten von Müttern geleistet. Das Buch will, ausgehend von der Bedeutung, die Väter für die Entwicklung ihrer Kinder haben, verschiedene, praxiserprobte Anregungen vorstellen, wie Väter in die konkrete Arbeit einbezogen werden können. Auch ein Umdenken seitens des Fachpersonals ist erforderlich, das »väterfreundliche Signale« ab dem ersten Kontakt aussenden sollte. Im Hinblick auf Einladungen, Informationsabende, Veranstaltungen u.a.m., sollen auch Begegnungen zwischen Vätern forciert werden. Ein solches Vorgehen trägt auch dem veränderten Rollenverständnis von Frauen Rechnung.
bvMedienNr.: 228 167

Die vollständige Literaturliste wurde von Dipl. Bibl. M. Lange, Borromäusverein e.V. zusammengestellt und annotiert; Stand: August 2005. Die Titel können bei Katholischen öffentlichen Büchereien oder direkt beim Borromäusverein unter Angabe der **bvMedienNr.** bestellt werden.

info@borro.de, www.borro.de

II. Publikationen der BAG Katholischer Familienbildungsstätten

Praxishilfen für die Familienbildung
Familienbildung trifft Schule
Düsseldorf 2004

Praxishilfen für die Familienbildung
Familienbildung und Tageseinrichtungen für Kinder
Hintergründe, Position, Praxisbeispiele und Projekte, Düsseldorf 2005

Chancen und Strategien
Politisches Engagement Katholischer Familienbildungsstätten –
Chancen und Strategien Dokumentation der Jahrestagung 2002

Qualitätshandbuch »Elternkompetenzen stärken in Erziehung, Partnerschaft und Alltag«
Düsseldorf 2003

Weitere Publikationen der BAG Katholischer Familienbildungsstätten unter:
www.familienbildung-deutschland.de

III. Fachliteratur zum Thema des Familiensonntags

André Habisch (Hg.) u.a.
Familienforschung interdisziplinär
Connex gesellschaftspolitische Studien Bd. 3, Grafschaft 2003

Max Wingen
Die Geburtenkrise ist überwindbar: Wider die Anreize zum Verzicht auf Nachkommenschaft
Connex gesellschaftspolitische Studien Bd. 4, Grafschaft 2004

Autorinnen und Autoren

- **Annedore Fleischer**, Leiterin der Katholischen Familienbildungsstätte Essen
- **Martin Grünewald**, Kolpingsfamilie Hennef,
  Referatsleiter Presse- und Öffentlichkeitsarbeit beim Kolpingwerk Deutschland
- **Karsten Henning**, Diplom-Religionspädagoge (FH) und Dipl.-Päd.,
  Referent AV-Medien im Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz,
  Bereich Kirche und Gesellschaft, Bonn
- **Klaus Herkenrath**, Referent für Öffentlichkeitsarbeit,
  Katholische Fachhochschule Nordrhein-Westfalen (KFH NW)
- **Margot Jäger**, Katholische Arbeitsgemeinschaft für Müttergenesung, Freiburg i.Br.
- **Prof. Dr. Barbara Krause**, Katholische Fachhochschule NW, Aachen
- **Helga Kudjer-Lauer**, Diplompädagogin, Sozialdienst katholischer Frauen (SkF) Trier e.V.
- **Margret Lange**, Diplombibliothekarin, Borromäusverein e.V., Bonn
- **Georg Kardinal Sterzinsky**, Erzbischof von Berlin,
  Vorsitzender der Kommission Ehe und Familie der Deutschen Bischofskonferenz
- **Conrad Siegers**, Bischöfliches Generalvikariat Aachen,
  Hauptabteilung Pastoral/Schule/Bildung,
  Abt. Jugend- und Erwachsenenpastoral, Fachbereich Familienarbeit
- **Karl Schneiderhan**, Bischöfliches Ordinariat Rottenburg-Stuttgart,
  Leiter des Bereichs Personalentwicklung
- **Eva Sorg**, Bischöfliches Ordinariat Rottenburg-Stuttgart, Gleichstellungsbeauftragte
- **Hermann Josef Steur**, Kolpingsfamilie Rottenburg, Pastoralreferent
- **Barbara Stillger**, Leiterin des Zentrums Familien im Haus der Volksarbeit,
  Katholische Familienbildungsstätte Frankfurt a.M.
- **Karin Wiehe**, Katholisches Jugendamt Bonn

Fotos: Joker, Project Photos, photocase.com

Hinweis:
Der Familiensonntag 2007 wird am 14. Januar 2007 begangen. Er steht unter dem Motto: »Hier beginnt die Zukunft: Ehe und Familie. Ermutigen. Vertrauen. Voranbringen.« Weitere Informationen unter www.ehe-familie-kirche.de.